Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exemvl. 1.70 Mk., 2 Exemvl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 664.

Nr. 215. **Magdeburg, Dienstag den 13. September 1904.** **15. Jahrgang.**

Ein Geheimbund ohne Geheimnisse.

Der Königsberger Gerichtshof hat in seiner umfangreichen — 240 Druckseiten umfassenden — Begründung des Urteils wider Nowagrotzki und Genossen, die den Angeklagten jetzt zugestellt worden ist, zu der Feststellung gelangen müssen, daß die Verbreitung russischer revolutionärer Schriften nach Rußland keine strafbare Handlung sei. Er unterstellt aber den Angeklagten, daß sie sich behufs Verbergung von Handlungen, die nur der Phantasie der Polizei und der Staatsanwaltschaft strafbar erschienen, eine strafbare Handlung hätten zuschulden kommen lassen: die Geheimbündelei.

Nach der Ansicht des Gerichtshofs hat unter den Angeklagten eine Verbindung im Sinne des § 128 des Strafgesetzes bestanden. Denn es habe eine Vereinigung „auf längere Dauer" existiert, in der sich der einzelne dem Willen der Gesamtheit unterworfen habe; dieser Wille der Gesamtheit sei durch „Aufträge der Leiter" zum Ausdruck gekommen.

Damit ist natürlich die Definition des Geheimbunds noch nicht erschöpft. Denn sonst würde ja eine beliebige Stiefelfabrik auch ein Geheimbund sein. Sie ist eine Verbindung von Arbeitern und Unternehmern auf längere Dauer, und die einzelnen sind den „Aufträgen der Leiter" — nämlich Stiefel zu produzieren — unterworfen.

Es fehlt also noch die Absicht der Geheimhaltung des Daseins oder Zwecks vor der Staatsregierung. Die Urteilsbegründung nimmt diese Absicht ohne weiteres als erwiesen an. Zwar muß sie zugeben, daß die Behörden die Tätigkeit der Angeklagten gekannt hätten, daß diese in „Einzelfällen" aus ihrer Tätigkeit auch kein Hehl gemacht haben. Die Urteilsbegründung meint daher, daß die Angeklagten nicht die Einzelakte ihrer Tätigkeit, sondern eben die „Verbindung" geheimgehalten hätten. Sie hätte noch weitergehen und sagen können, diese Verbindung sei mit solchem Raffinement „geheimgehalten" worden, daß man sie mit normalen Augen überhaupt nicht wahrnehmen könne, so geheim, daß man ihre Existenz erst juristisch konstruieren müsse, um sie überhaupt behaupten zu dürfen.

Daß die Mitglieder der „Verbindung" die Schriftenversendung nur vor den russischen Spitzeln hätten verbergen wollen, hält das Gericht für „ausgeschlossen". Da aber anderseits festgestellt ist, daß die Verbreitung russischer illegaler Schriften durch Deutschland eine gesetzlich erlaubte Handlung ist, beschuldigt der Gerichtshof damit die deutschen Behörden, daß sie ihre Nase in Sachen gesteckt hätten, die sie nichts angehen. Denn hätten die Angeklagten sich wirklich irgendwie vor den deutschen Behörden versteckt, so hätten sie es doch nur getan, um in ihrer erlaubten Tätigkeit nicht durch ungesetzliche Belästigungen der deutschen Behörden gestört zu werden. Eine solche Belästigung haben sie ja dann tatsächlich erfahren, indem sie ohne genügende gesetzliche Grundlage in einen aufregenden, ihre Gesundheit und ihre Existenz gefährdenden russischen Hochverratsprozeß verwickelt worden sind. Haben sie also Geheimbündelei getrieben, so war der Zweck ihrer geheimen Verbindung höchstens der, sich vor einer ungerechtfertigten Verfolgung zu schützen. Muß man dazu in Deutschland schon Geheimbünde gründen?

Für die Leiden der Angeklagten hat aber die Urteilsbegründung kein Verständnis, was deutlich aus ihrem folgenden Passus hervorgeht:

> Bei der Prüfung der Frage, inwieweit die **Untersuchungshaft** gemäß § 60 StGB. auf die erkannten Strafen anzurechnen sei, war zu erwägen, daß einerseits die Untersuchungshaft auch wegen der Vergehen gegen die § 102, 103 StGB., bezüglich derer auf Freisprechung erkannt worden ist, verhängt war, daß aber anderseits **die Angeklagten durch ihr Leugnen** und die **Versuche, den Tatbestand zu verschleiern**, die Untersuchung aufgehalten und **die Dauer der Untersuchungshaft durch eigne Schuld verlängert haben.***)

Dazu ist kurz zu bemerken:

1. ist es eine objektiv durchaus unrichtige Behauptung, daß die Angeklagten „geleugnet" und den „Tatbestand verdunkelt" haben. Daß sie „geleugnet" haben, des Hochverrats schuldig zu sein, kann ihnen ebensowenig zum Vorwurf gemacht werden wie daß sie auch heute noch mit der allergrößten Entschiedenheit „leugnen", sich der Geheimbündelei schuldig gemacht zu haben;

2. aber, selbst wenn die Behauptung der Königsberger Richter richtig wäre, so hätten die Angeklagten durch ihr angebliches Leugnen nur von ihrem guten Rechte Gebrauch gemacht;

3. sind nicht sie es, die Zitate gefälscht und sich auf falsche Uebersetzungen des russischen Strafgesetzes gestützt haben. Die systematische Verdunklung des Tatbestandes wurde vielmehr von ganz andrer Seite betrieben.

Die Angeklagten sind nicht durch ihre eigne Schuld in dieses Spinnennetz von Spitzelei, Fälschung, behördlichem Uebereifer, unglaublichen Rechtsirrtümern und seltsamsten Gesetzesauslegungen verstrickt worden. Sie haben nichts getan, was das Licht des Tages irgendwie zu scheuen hätte, und alles, was sie getan haben, erklärt die deutsche Sozialdemokratie auch weiterhin öffentlich mit dem größten Eifer betreiben zu wollen: die Unterstützung ihrer russischen Genossen.

Das Urteil des Reichsgerichts wird hoffentlich die Königsberger Richter darüber belehren, daß die Angeklagten keinen Tag „durch eigne Schuld" im Gefängnis gewesen sind und damit würde es nur aussprechen, was längst die unerschütterliche Ueberzeugung des ganzen deutschen Volkes ist. Das Volk ist ebensowenig bereit an die Existenz eines Geheimbundes zu glauben, der nichts geheimzuhalten hat, noch eine „Schuld" unschuldiger Menschen darin zu erblicken, daß sie eine „Schuld" leugnen, die nicht besteht. —

*) Wir müssen uns wegen Raummangels auf die Wiedergabe dieser einen bezeichnenden Stelle beschränken. Ausführlicheres wird man in dem **Verhandlungsprotokoll des Königsberger Prozesses finden**, das demnächst, von Kurt Eisner kommentiert und herausgegeben, im Verlag **des „Vorwärts"** erscheint. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 12. September 1904.

Gemeinsam gegen die Roten!

Die freisinnige „Voss. Ztg." — neben dem Scherlschen „Lokalanzeiger" die umfangreichste Inseratenplantage Berlins — gibt mit Behagen folgende Korrespondenz aus Gotha wieder, die sich mit den parlamentarischen Verhältnissen in Koburg-Gotha beschäftigt. Es heißt darin:

> Die Beanstandung der Wahl des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Bock, früheren Vizepräsidenten des gothaischen Landtags, darf als symptomatisch für die derzeitige Gestaltung der Parteiverhältnisse im Herzogtum Gotha bezeichnet werden. Durch den Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien — Freisinnige und Agrarier zogen dabei an einem Strange — war erreicht worden, daß die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten von 9 auf 6 unter insgesamt 19 Mitgliedern zurückging. Zu diesem Schlag fügte die Staatsregierung einen weiteren, indem sie einen Protest von Georgenthaler Wählern gegen die Wahl Bocks einreichte. Die Wahlmänner Bocks sollen nämlich ihre Zettel offen geschrieben und dadurch die Vorschrift der geheimen Wahl verletzt haben. Die bürgerlichen Abgeordneten des Landtags haben geschlossen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten die Wahl Bocks beanstandet, so daß dieser laut § 12 der Geschäftsordnung bis zur Beendigung der von der Staatsregierung anzustellenden „Erhebungen" an den Beratungen des Landtags nicht teilnehmen kann. Das bedeutet eine weitere Schwächung der sozialdemokratischen Fraktion des Landtags, die selbstverständlich bei der Besetzung der Präsidentenposten nun nicht mehr in Betracht kam. Als Präsident wurde der liberale Oberbürgermeister von Gotha, Liebetrau, wiedergewählt, als Vizepräsident der agrarische Rittergutsbesitzer Troch, dessen Gesinnungsgenossen die stärkste Fraktion im Landtag bilden. Als Symptom der Stimmung innerhalb der Landtagsparteien sei erwähnt, daß die bürgerlichen Abgeordneten sich von dem Tisch, an dem bisher ein Teil von ihnen gemeinsam mit den Sozialdemokraten saß, gänzlich zurückgezogen haben, sodaß die fünf „Roten" an ihrem langen Tisch isoliert sind. Die Verhandlungen des gothaischen Speziallandtags, der auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, dürften sich, nach dem Vorgefallenen zu schließen, in Zukunft recht lebhaft gestalten.

Die fünf „einsamen" Roten, denen der sechste so oder so bald wiedergegeben sein wird, werden in diesem lebhaften Kampf, der erst durch sie hervorgerufen wird, in und außerhalb des Parlaments so erfolgreich streiten, daß eines Tages in naher Zukunft die dann noch verbliebenen Erwählten des reaktionären Blockes ihrerseits einsam zu Fünfen an dem langen Tisch sitzen und sich den Schlaf aus den überraschten Augen reiben werden.

Dann, nach ihrer endgültigen Niederlage, wollen wir den freisinnigen Brüdern der Agrarier unsern Dank für ihre Wahlhilfe gern darbringen. Vielleicht werden sie dann, **wenn es zu spät ist, wünschen, daß es kein besseres Mittel gibt, die Sozialdemokratie zum Siege zu führen als sie in die „Einsamkeit" zu treiben.** —

Noch ein Steuerprozeß.

Nicht bloß der Kronprinz mag keine Steuer zahlen, wenn ihn das Gesetz nach seiner Meinung nicht dazu verpflichtet.

Auf ein steuerpflichtiges Einkommen von 930 Mark ist jüngst im sozialen Königreich Preußen ein Krüppel eingeschätzt worden, der sich mühsam auf zwei Stöcken fortbewegt und zuletzt 282 Tage in der Heilanstalt gelegen hat. Die Steuerbehörde hat ihm auf sein „Einkommen" angerechnet: Krankengeld 31 Mark, Familienunterstützung 39 Mark, Wert des Unterhalts in diversen Heilanstalten 225,60 Mark, Verdienst der Ehefrau 463,99 Mark. Das macht (in zehn Monaten) 820,09 Mark, auf das Jahr berechnet 980,00 Mark, davon (oh, soziale Gerechtigkeit!) ab für ein Kind 50,00 Mark, bleibt also ein „Einkommen" von 930 Mark.

Der Mann will sich beim Finanzminister beschweren. Der Kronprinz führt Prozeß. Wir werden über den Ausgang der beiden Steuerangelegenheiten berichten. —

Zurückgesandte Prinzen.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die in Essen (Ruhr) erscheinende „Rheinisch-Westf. Ztg.", ein zielbewußtes nationalliberales Unternehmerorgan:

> Ein eigenartiges Mißgeschick scheint über unsern prinzlichen Militärattachés zu walten. Bekanntlich war vor einiger Zeit bestimmt worden, Prinz Friedrich Leopold sollte sich ins russische Hauptquartier begeben, um dort den kriegerischen Operationen beizuwohnen. Schon die Wahl dieses Prinzen erregte Aufsehen. Denn es ist allgemein bekannt, daß er sich recht wenig für militärische Angelegenheiten interessiert. Noch auffallender war dann die Verzögerung seiner Reise, die damit begründet wurde, seine Ausrüstung sei nicht rechtzeitig fertig geworden, eine Begründung, die für einen preußischen Prinzen nur den einen Vorzug hatte, daß sie neu war. Schließlich teilte das Blatt des Berliner Hofes mit, „der Zar selbst habe in Berlin die Bitte aussprechen lassen, die Reise aufzuschieben". Diese Bitte hat Erfolg gehabt. Denn man hört seitdem nichts mehr von der Reise des Prinzen. Aus Brüssel aber kommt nun die Meldung, auch Prinz Karl von Hohenzollern, der vor einigen Wochen sich auf dem Postdampfer „Sachsen" eingeschifft hatte, um auf japanischer Seite dem Landkriege beizuwohnen, habe telegraphisch den Befehl erhalten, sofort zurückzukehren.
>
> Es ist uns nichts Ungewohntes mehr, daß deutsche Geschenke von fremden Regierungen, wenn auch nicht gerade „bestens dankend" zurückgeschickt, so doch in einer Weise aufgenommen und ihrem Zwecke nicht entsprechend aufgestellt werden, daß es uns dem Gelächter und dem Gespött der ganzen Welt aussetzte. Haben wir nun dasselbe erlebt mit der Entsendung zweier Prinzen? Hat man sich auch in diesem Falle nicht vorher vergewissert, ob die Anwesenheit der hohen Herren den kriegführenden Parteien angenehm sei? Ist unser Auswärtiges Amt einmal wieder übergangen worden, oder hat es sich einmal wieder so schlecht unterrichtet gezeigt, wie beim Ausbruch des ostasiatischen Krieges? Beides ist wenig erfreulich und ehrenvoll. Man sollte meinen, wir hätten auf dem Felde der unerwünschten Liebenswürdigkeiten und übereifrigen Geschenkepolitik soviele Nasenstüber erhalten, daß selbst der beschränkteste Diplomat allmählich einsehen müßte, daß dies nicht der rechte Weg sei, auf dem man „Deutschland herrlichen Tagen entgegenführte".
>
> Wenn heute allerdings erst drei Jahrzehnte nach dem großen Kriege es die Spatzen von den Dächern pfeifen, wie ungehalten man im deutschen großen Hauptquartier über die Unzahl von Hoheiten und Fürsten war, die die überangestrengten Generale und ununterbrochen tätigen Diplomaten durch ihre Gegenwart er—„freuten", dann kann man sich gerade nicht darüber wundern, daß Kuropatkin und Oyama, die beiden Todfeinde, in dieser Frage eines Sinnes waren. Sie haben eben etwas aus früheren Kriegen gelernt — wir aber offenbar nicht.
>
> Da die beiden Prinzen aber gewissermaßen als Vertreter des deutschen Volkes nach dem Kriegsschauplatz gesandt werden sollten, so ist ihre Nichtannahme eine Blamage nicht nur für jene verantwortlichen Stellen, die die Absendung befürwortet oder nicht verhindert haben, sondern auch für das ganze deutsche Volk. Die ganze Sache scheint zu jener Rubrik der Unbegreiflichkeiten, Unstimmigkeiten und Fehltritte zu gehören, an die Staatsmänner wie Caprivi, Hohenlohe und Bülow das deutsche Volk durch häufige Wiederholung zum Teil schon gewöhnt haben.

Es ist nun einmal wahr: Nirgends wird so viel gespöttelt und genörgelt als in den Kreisen unsrer staatserhaltenden Patrioten. Wenn einmal wirklich — wie dereinst gedroht wurde — alle Nörgler gezwungen werden könnten, den Staub des Vaterlandes von ihren Pantoffeln zu schütten, so wären jene Biedermeier die ersten, die wir loswürden.

Die Sozialdemokraten dagegen nörgeln nicht; sie blicken vielmehr mit innigem Behagen auf die „Rubrik der Unbegreiflichkeiten, Unstimmigkeiten und Fehltritte der Staatsmänner Caprivi, Hohenlohe und Bülow" . . . . —

Ballinsche Gesundheitsatteste.

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin spielte sich dieser Tage folgender bezeichnender Vorfall ab: Zwei aus Rußland kommende Mädchen im Alter von 14 und 8 (!) Jahren wollten in Begleitung eines jungen Mannes die verhängnisvolle Sperre passieren. Man bedeutete ihnen aber, daß sie nach der Ruhlebener „Untersuchungsstation" müßten, wo man sie vor die Wahl gestellt hätte, Ballin ein Billett abzukaufen oder nach Rußland zurückgeschickt zu werden. Kein Reden und keine Vorstellungen halfen. Endlich griff der junge Mann zum letzten Mittel, er holte die Legitimationspapiere der beiden Mädchen heraus und zeigte sie den entsetzt zurückprallenden Beamten vor. Die beiden Mädchen waren nämlich — Angehörige der Vereinigten Staaten, die in Rußland bloß ihre Verwandten besucht hatten. An ihrer vollständigen „Gesundheit" war jetzt kein Zweifel mehr, unbehindert durften sie passieren, wohin sie wollten. Zwei freie Amerikanerinnen, von der Ballin-Polizei nach Rußland schubiert — mehr hätte auch wahrhaftig nicht gefehlt!

Wozu die Ruhlebener Gesundheitsstation gut ist, beweist übrigens auch die Tatsache, daß ein Mann, der an einer gefährlichen, höchst ansteckenden Augenkrankheit litt, zur Erlegung des Ballin-Obolus veranlaßt [illegible] im Zwischendeck nach Amerika mitgenommen wurde. Wie im ersten Fall amerikanische Heimatspapiere, so scheinen nach dem zweiten Fall zu urteilen, gelöste Schiffsbilletts im Betriebe des Herrn Ballin als ausreichende „Gesundheitsatteste" zu gelten. Das Geschäft befindet sich auf alle Fälle wohl dabei. —

Russenkurs in Frankreich.

Die Pariser politische Polizei ließ dieser Tage mit großem Geräusch ankündigen, daß ihr der Fang eines besonders gefährlichen russischen Anarchisten gelungen sei; es stellte sich aber rasch heraus, daß lediglich eine Namensverwechslung (Alkinew-Alkinow) vorlag, die der Pariser Sektion der russischen Polizei zur Last fiel. Der Verhaftete war ein bescheidener in Nancy studierender junger Russe, der eine Ferienreise nach Paris unternommen und dort an einem heißen Abend etwas mehr getrunken hatte, als er vertragen konnte.

Die Polizisten des lateinischen Viertels verhafteten den Lärmmacher und teilten seinen Namen, da er sich als Russe legitimierte, der russischen Polizei mit, die in Paris ihre Niederlage besitzt, wie überall. Die russische Polizei glaubte sofort die Hand auf den armen Jungen legen zu können, indem sie ihn mit einem politischen Flüchtling zu identifizieren versuchte. Dieser Uebereifer rettete jedoch den Bedrohten, denn die Pariser Polizei, die, wie alles dort, von der Reklamesucht angesteckt ist, posaunte ihre große Entdeckung sofort in der Presse aus; einige Freunde des Verhafteten wurden infolgedessen rasch auf dessen Schicksal aufmerksam gemacht und konnten rechtzeitig Schritte zu seiner Befreiung unternehmen.

Die sozialistische Presse protestiert natürlich mit Entrüstung gegen die Pariser Tätigkeit der russischen Polizei und man fragt sich mit Beklemmung, meint die „Frankfurter Zeitung", wie oft wohl solche zufällig in die Hände der Polizei gefallenen jungen Russen in aller Stille den Weg in einen russischen Kerker nehmen mögen. In Paris ist selbst die Polizei zum Glück manchmal geschwätzig und weniger allmächtig als anderswo; es ist oft aber vielleicht doch nicht immer möglich, ihr die Beute zu entreißen. —

Deutschland.

* **Berlin,** 12. September. Nun ist das Befürchtete eingetreten: **auch im Süden Südwestafrikas sind Unruhen ausgebrochen!** Am 1. ds. wurde die Farm eines Müller überfallen; nun ist eine „Strafexpedition", die unter dem Leutnant von Stempel mit 34 Mann ausrückte, ihrerseits überfallen worden, wobei der Leutnant und ein Sergeant Stolle getötet wurden. Von dem Verbleib einer zweiten Abteilung unter der Führung Lengerke ist nichts bekannt. Außerdem schickt aus dem Norden der Generalissimus Trotha ungünstige Nachrichten. Er meldet:

Am 3. September wurde Volkmanns Spitze auf dem Marsch von Okahitua nach Okahitua nach Okosondusu von Hererobanden angegriffen. Viele Hereros, darunter zwei Großleute, wurden getötet; diesseits ein Reiter verwundet. Am 5. September versprengte Deimling bei Okowindombo starke Kräfte des Feindes, der zahlreiche Tote und viel Vieh verlor; diesseits keine Verluste. Estorff jagte den Feind von Okosondusu in die Flucht über Otjomasu-Otjimbinde. Der Feind ist anscheinend nach Osten und Südosten gewichen. Für die Verfolgung nach Osten bieten sich überaus große Schwierigkeiten durch den Mangel an Wasser und das völlig unerforschte Gelände. Langsames Vorfassen unter sorgfältiger Aufklärung ist angeordnet.

Bei dem langsamen Vorfassen pflegen wir gewöhnlich Prügel zu bekommen. Nicht genug damit, wird auch noch folgende Verlustliste veröffentlicht: Reiter Max Rinkleib, geboren in Asendorf, Mansfelder Seekreis, früher Trainbataillon Nr. 4, ist am 9. d. M. im Lazarett Okahandja am Typhus gestorben. Reiter Johann August Mößner, geboren 10. September 1882 zu Langenaltheim, Mittelfranken, ist am 8. d. M. im Lazarett Otjosondu am Typhus gestorben. Dabei spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Aufstand im Süden erst im Entstehen begriffen ist. Der „Nat.-Ztg." wird über die Stimmung der Bondelzwaarts aus Keetmanshoop von Anfang August berichtet:

Die politische Wirkung des Aufstandes im Norden besteht in dem aufreizenden Eindruck, den die Nachrichten auf die zum Teil sehr unzufriedenen Eingebornenstämme machen. Diese Leute sind durch ihre eignen Kundschafter sehr genau über den Verlauf des Hererokriegs informiert, und sie lassen die Farmer den geminderten Respekt vor den Weißen schwer empfinden. Die Leute lassen sich nichts mehr sagen. Werden sie pflichtgemäß streng angefaßt, so lassen sie einfach ihre Herde im Stich und gehen weg. Bei den außerhalb stehenden Viehposten sammeln sich hungrige und gefährliche Faulpelze an, die von unsern Hirten auf unsre Kosten verpflegt werden. Es ist den Hirten ein leichtes zu sagen, daß hier und da Schafe von Schakalen gefressen oder daß sie verloren gegangen sind, und wenn sie in Wirklichkeit von diesen Leuten geschlachtet und aufgezehrt worden sind. Wirtschaftlich ist für den Süden des Schutzgebiets der Hererokrieg in erster Reihe deswegen schädlich, weil die Regierung die Benutzung der Bahn für Privatgüter nahezu aufgehoben hat. Außerdem hat die Regierung alle verfügbaren Wagen für eignen Transport requiriert.

Es geht also auch im Süden los. Die ersten Opfer sind gefallen, weitere werden folgen. Die Sandwüste wird mit Blut gedüngt. —

— Die „Natlib. Korresp.", das offizielle Organ der Fraktion, ist andauernd unzufrieden über den **Schulbeschluß der Jungliberalen** in Leipzig. Unwirsch meint sie:

Die Wißbegier der Presse nach der Haltung der nationalliberalen Partei gegenüber dem Beschluß von Leipzig, in betreff der Simultanschule wird erst nach dem Zusammentritt der Fraktionen und bei der nächsten Sitzung des Zentralvorstandes befriedigt werden können. Mit dem Beschluß des Zentralvorstandes vom 12. Juli stimmt der Beschluß von Leipzig soweit er nicht bloß ein Ziel für die Zukunft stecken will, durchaus nicht überein.

Die „Köln. Ztg." erklärt dagegen den Beschluß als ein „vortreffliches nationalliberales Schulprogramm". Die Nationalliberalen sind sich, wie man sieht, wieder einmal so „einig", wie es ihre Tradition verlangt. —

— Der Oberhofmeister der Kaiserin Frhr. **v. Mirbach** hat auf „ärztliches Anraten" in Begleitung seiner Gattin eine längere Erholungsreise nach dem Harz angetreten. —

— In einer von über 1000 Personen besuchten Versammlung der **Engrosschlächter-Gesellen** wurde am Sonnabend der Beschluß gefaßt, von Sonntag den 2. Oktober ab die Schlachtung von Vieh an Sonn- und Feiertagen zu verweigern, das Fleischverkaufen und Ausfahren nach der Zentralmarkthalle und das Kassieren bei den Ladenschlächtern an Sonn- und Feiertagen ganz einzustellen. Ferner wurde ausgesprochen, daß die Versammlung auch an der Forderung der elfstündigen Mindestruhezeit festhält und der Vorstand beauftragt wird, zu geeigneter Zeit die zur Durchführung dieser Forderung geeigneten Schritte zu tun. —

— Der aus dem **Kwilecki-Prozeß** bekannte Staatsanwalt Müller, der bekanntlich nach Beendigung des Prozesses an das Elberfelder Landgericht versetzt wurde, ist aus dem Justizdienst ausgeschieden. —

* **Dresden,** 10. September. Die gestrige dreistündige Konferenz zwischen Staatsminister und Landtagsmitgliedern wegen **Notstandstarifen** auch für die Industrie zeitigte kein günstiges Ergebnis. Die Regierung verhält sich den Industriellen gegenüber vollständig ablehnend. Nichtsdestoweniger werden die Industriellen sich ein Vergnügen daraus machen, den Agrariern auch fernerhin Vorspanndienste zu leisten. —

Der russisch-japanische Krieg.

Die Opfer der Schlacht.

Von amtlicher Seite aus Tokio werden jetzt die Verluste auf japanischer Seite während der Kämpfe um Liaojang bekannt gegeben. Danach werden die Gesamtverluste der japanischen Armee bei Liaojang seit dem 26. August auf 17 539 Mann beziffert, einschließlich 136 Offiziere tot, 464 verwundet. Auf den rechten Flügel der Armee entfallen davon 4866, auf das Zentrum 4992 und auf den linken Flügel 7681 Mann.

Ein Bericht Oyamas.

Die Londoner japanische Gesandtschaft veröffentlicht folgende vom 10. d. M. datierte Depesche aus Tokio: Wie Marschall Oyama berichtet, hat die japanische Armee des rechten Flügels nach dem Kampf vom 4. und 5. d. M. das Kohlenbergwerk von Yantai und den Yumentse-Hügel besetzt. Die Hauptmacht der Russen hat sich, wie man glaubt, nördlich des Hun-Flusses zurückgezogen. — Eingeborne sagen, die Russen hätten 10 000 Mann an Toten und Verwundeten in Eisenbahnzügen fortgeschafft. Seitens der Japaner sind über 3000 Russen beerdigt worden. Vor der Räumung von Liaojang brannten die Russen die Magazine in der Nähe der Eisenbahnstation nieder, aber die Japaner erbeuteten doch eine gewaltige Menge an Vorräten und Munition.

Privatnachrichten aus Tokio besagen, daß Kuroki Mukden 30 Kilometer östlich umgangen hat und direkt auf Tieling marschiert. Okus Armee steht westlich, Nodzus südlich von Mukden. Eine große strategische Bewegung ist in Vorbereitung, aber ihre sofortige Ausführung unmöglich, weil die Truppen der Rast und Erholung bedürfen und der Zustand der Wege eine kurze Unterbrechung bedingt.

Port Arthur.

Aus Tschifu wird gemeldet, daß Port Arthur erneut bombardiert wird. Die Japaner haben die Wolfshügel stark befestigt, die Kanonenzahl vermehrt, andre Positionen teilweise wieder geräumt. Täglich finden Zusammenstöße statt, aber die Einnahme wird frühestens Ende des Monats erwartet, wenn die Verstärkungen angekommen sind. Die augenblicklich aus Japan kommenden Abteilungen werden sämtlich der Mandschurei-Armee als Verstärkung zugeteilt. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 12. September. Wie hier verlautet, hat Statthalter Alexejew dem Zaren seine Demission unterbreitet. Der Zar hat eine Entscheidung bis jetzt noch nicht getroffen. —

Hd. Petersburg, 12. September. Das baltische Geschwader ist gestern nachmittag 3 Uhr nach dem äußersten Osten in See gestochen. (? Red.) —

Hd. Tokio, 12. Septbr. Die Russen haben bei ihrem Rückzug ihre sämtlichen Geschütze gerettet, dagegen haben sie große Mengen Munition in die Luft gesprengt. Zahlreiche Munitionskasten wurden in den Gräben gefunden. Der Rückzug nach Mukden wird fortgesetzt. Die Avantgarde nimmt eine Stellung ein, die sich von Ssiliho nach Csaiwitsu erstreckt. Die Russen zerstörten hinter sich alle Brücken über den Sha-Fluß. —

Hd. Petersburg, 12. September. Die „Nowosti" veröffentlichen eine Drahtmeldung aus Mukden, wonach die Haltung des chinesischen Generals Ma, welcher mit 15 000 Mann europäisch organisierter chinesischer Truppen nur 12 Kilometer von Mukden entfernt steht, eine offen feindselige sei. Es könne schon in den nächsten Tagen der Fall eintreten, daß General Kuropatkin diese Truppen als zur feindlichen Macht gehörend behandeln werde. —

Hd. Petersburg, 12. September. Hier in Petersburg weiß man genau, daß die russische Regierung eine neue große Anleihe, und zwar im Betrage von einer Milliarde Frank oder Mark unterbringen will, und daß die Verständigung, welche in Norderney zwischen Graf Bülow und Herrn v. Witte zustande kam, die Bedingung einschloß, daß Deutschland diese Anleihe unterstützen würde. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. September 1904.

Ein sozialdemokratischer Damenachter.

Vor einigen Tagen haben wir unter dieser Stichmarke in der Politischen Uebersicht aus der Berliner „Welt am Montag" eine Notiz wiedergegeben, die sich mit den Spötteleien der liberalen und reaktionären Presse über die sportlichen Fortschritte Berliner Genossinnen beschäftigte. Eines schönen Sommertages war auf den Gewässern der Umgebung Berlins ein schmuckes, mit acht jungen Mädchen besetztes Ruderboot erschienen, das das Entzücken der Kenner erregte und das einstimmige Lob des Publikums errang. Entzücken und Lob wandelten sich in Hohn und Wut, als Forschungsbeflissene die Entdeckung machten, daß das Boot einem — Mirbach, hilf! — sozialdemokratischen Berliner Ruderverein gehörte und daß auch die acht feschen, hübschen Insassinnen — Hammerstein, verhülle dein Haupt! — wirklich und wahrhaftig waschechte Sozialdemokratinnen waren! Kaum war die schaurige Entdeckung publiziert, so begann landauf landab die bürgerliche Presse die öde, abgeklapperte Melodie des „Proletarierloses", des „Entbehrungslohns" der Arbeiterschaft aufs neue von der morschen Leierkastenwalze abzudrehen.

Gegen diesen blöden alten Brauch wandte sich die „Welt am Montag". Wir gaben die Verwahrung wieder, weil es eindrucksvoller ist, wenn bürgerliche Tintenkulis mit einer bürgerlichen, anstatt sozialdemokratischen Feder an die Wand des Unverstandes gespießt werden.

Das hat jedoch nicht den Beifall aller unsrer Leserinnen gefunden. Von einer derselben ist uns der folgende Protest eingesandt worden:

Im Interesse unsrer Sache kann ich nicht umhin, einer Auffassung, welche in der „Volksstimme" zum Ausdruck kam, zu widersprechen.

Sozialdemokratischer Damenachter — ich wurde kürzlich durch bürgerliche Blätter von dieser sog. auffallenden Erscheinung in Kenntnis gesetzt und legte die Notiz mit spöttischem Achselzucken beiseite. Das sind ja doch nur Privatangelegenheiten und es wäre Klatscherei, darüber Worte zu verlieren. Zu meinem nicht geringen Erstaunen finde ich diesen prunkenden Damenachter zur Parteiangelegenheit erhoben, denn wenn die Zunahme der sportlichen Interessen in der Arbeiterbewegung die Kräfte derselben vermehrt und der Damenachter als gute Vorbedeutung gelten möge, verliert der Damenachter seine Eigenschaft als Privatangelegenheit und wird gewissermaßen als etwas Vorbildliches, etwas Erstrebenswertes hingestellt. Dieses erscheint mir unter unsern jetzigen Verhältnissen als ein Fehler der allerschlimmsten Art, und ganz besonders in bezug auf die proletarische Frauenbewegung. Wenn die Berliner Genossinnen Zeit und Geld zu angenehmem und prunkendem Sport übrig haben, ist das ihre Sache, aber die sozialdemokratische Gesinnung zu betätigen, ein Vorbild zur Nacheiferung zu geben, gibt es vorläufig weit wichtigere Sachen zu tun. Wir können beim Hausbauen auch nicht mit Ornamenten anfangen. Ein viel besserer und nützlicherer Sport der Berliner Proletarierinnen wäre es meines Dafürhaltens, wenn mit ein bißchen mehr als Dilettantismus versucht würde, den Grund zur proletarischen Frauenbewegung zu legen, und Aufgabe der Presse wäre es, öfter darauf hinzuweisen, daß die gebildeten Sozialdemokratinnen — denn solche kommen doch wahrscheinlich in fraglichem Falle nur in Betracht — ihre sozialdemokratische Gesinnung viel besser im Interesse der Sache betätigen, wenn sie für die Aufklärung ihrer indifferenten Mitschwestern sorgen und sich darüber klar werden, daß der Sozialismus keineswegs sein Ziel in einem möglichst angenehmen Lebensgenuß des einzelnen sieht. In dieser grundlegenden Arbeit liegt mehr gute Vorbedeutung als in dem Rudersport mit seiner heiligen Acht!

Offiziell existiert natürlich die Opferfreudigkeit der Proletarierinnen. Es existiert sogar ein Organ, das die Interessen der Arbeiterinnen nach allen Richtungen vertritt. Viele Reden werden gehalten; es wird angekündigt, daß es 40 000 organisierte Arbeiterinnen gibt, aber wenn man dies alles auf seinen realen Wert prüft, ist auch ein bißchen Oberflächlichkeit dabei, die oft genug das gesunde frische natürliche Leben im Keime erstickt. Doch vielleicht habe ich Unrecht — und unsre Berliner Genossinnen treiben mit Feuereifer den Sport, um eine Schar von geistigen Erdarbeiterinnen heranzubilden, die unter Hintenansetzung aller persönlichen Interessen die dicksten Blöcke der geistigen Verdummung des weiblichen Geschlechts hinwegzuräumen versuchen, die ihren Ehrgeiz darin sehen, anstatt ein Organ für „vorgeschrittene Genossinnen" (die in der Tagespresse und wissenschaftlicher Parteiliteratur reichlich Ersatz finden) zu unterhalten, darauf hinzuarbeiten, ein Agitationsblatt für die Fernstehenden zu schaffen, und die es lehren, daß der Sozialdemokratie, der Arbeiterbewegung nichts mehr vonnöten ist, als ein stolzes, selbstbewußtes Frauengeschlecht, dem glänzende Damenachter als überflüssiger wertloser Tand erscheinen, und die es wenigstens nicht wünschen, daß die sportlichen Vergnügungen nach dieser Richtung hin als gute Vorbedeutung von der Presse gepriesen werden!

Mit sozialdemokratischem Gruß

Eine Soldatin der roten Armee, die an Damenachtern keinen Geschmack findet.

Aus unsrer Einleitung geht schon hervor, daß die Genossin uns mißverstanden hat. Wir haben durch den Abdruck den sozialdemokratischen Damen-Achter nicht zu einer Parteisache erheben; wir wollten lediglich durch ein bürgerliches Blatt den bürgerlichen Kastendünkel zeichnen lassen.

In der Sache selbst gehen wir mit unsrer Protestantin einig: in dieser Sache nämlich, daß erstens die geistige Aufklärung der sportlichen Betriebsamkeit grundsätzlich voranzugehen hat und daß zweitens in sozialdemokratischen Kreisen das sportliche Interesse nur insoweit vorhanden und gepflegt werden darf, als es sich in gesunder Leibesübung und Kräftepflege erschöpft, daß dagegen jeder verdummende einseitige Wettbewerb, jedes Wettrennen um äußeren Glanz und Prunk streng auszuschließen ist.

Ist dies der Fall, so ist gegen einen sozialdemokratischen Damen-Achter nicht das geringste einzuwenden. Ob dies zutrifft, weiß weder unsre „rote Soldatin" noch die Redaktion, obzwar diese ja eigentlich alles wissen soll. Nun ist es ein alter Grundsatz, daß man sich in Zweifelsfällen für das Günstigere zu entscheiden hat. Folglich haben wir anzunehmen, daß die fraglichen acht Berliner Genossinnen ihre ersten vornehmsten Pflichten gegen die Arbeiterinnenbewegung erfüllt hatten, bevor sie zu den Riemen griffen. Dann aber dürfen wir ihnen keinen Vorwurf machen. Die Zukunft der Sozialdemokratie liegt zwar nicht auf dem Wasser; wenn wir aber in und auf ihm unsre Gegner blau ärgern können, ist nicht einzusehen, weshalb wir diese Gelegenheit verschmähen sollten. Einverstanden, „rote Soldatin"? —

— **Achtung, Tischler!** Die Sperlingsche Werstatt bleibt nach wie vor gesperrt. Bisher hat ein Arbeitswilliger seinen Einzug in der Werkstatt gehalten. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 215. Magdeburg, Dienstag den 13. September 1904. 15. Jahrgang.

Russische Kriegführung.

Das soeben erschienene fünfzehnte Bulletin der russisch-liberalen „Oswoboschdenje" bringt vom Kriegsschauplatz folgende Korrespondenz eines Offiziers:

Mukden, 7. Juli .... Hier hat man es überhaupt nicht lieb, sich zu beeilen, und handelt mehr als irgendwo nach dem Prinzip: „Das Ding hat Zeit, es läuft dir nicht davon!" So verhält man sich auch gegenüber den Japanern, wofür wir auch täglich von ihnen unsre Schläge bekommen. ... Erst zur See, jetzt zu Lande. Wir wurden geschlagen, als noch keine Truppen aus Rußland da waren, und werden geschlagen jetzt, da sie hier sind. Im Jahre 1900 sagten die Chinesen: „Kann man denn mit den Europäern kämpfen? Die schlagen sich Tag und Nacht, ob es nun regnet oder heiß ist." Das wiederholen nun die Russen bezüglich der Japaner. .... Gestern erzählte man mir, daß Kuroki nach Tokio berichtet habe, er hätte nach dem Zurückweichen der Russen bei Tiwentscheng Befestigungen vorgefunden, die aussahen, als wären sie von Kindern zu Spielzwecken errichtet. Boshaft, doch recht trefflich bemerkt.

Unsre Befestigungen, Waffen und überhaupt Methoden des Kampfes sind mit den japanischen verglichen tatsächlich Kinderspiel. Kuropatkin erließ den effektvollen Befehl, allgemein zum Angriff überzugehen, und schrieb, daß die Ehre, diesen Angriff zu beginnen, den Truppen Kellers zugefallen sei. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli ging Keller unter großer Geheimhaltung mit 14 Bataillonen vor. Gegen Morgengrauen stieß er auf Japaner, geriet in die Feuerlinie — und das Vorrücken war augenblicklich vergessen. Von 7 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags rettete man die in ein mörderisches Feuer geratenen Bataillone. Es stellte sich heraus, daß die Japaner das Geheimnis sehr gut kannten und sich vorbereitet hatten. Unsre Reserven aber, 40 Bataillone an der Zahl, standen 10 Werst entfernt, und da sie von nichts unterrichtet waren, konnten sie den Kämpfenden nicht zu Hilfe kommen. Das Ergebnis war: ein Verlust von 1000 Mann und das Zurückweichen auf 3 Werst. Ohne zu überlegen, hatte man Beschlüsse gefaßt, wagte sich vor, erhielt seine Schläge und zahlte schließlich Fersengeld. So ungefähr geschieht hier alles.

Und erst die Niederlage bei Wafankau und die Blamage Stackelbergs, der während der Schlacht sich schlafen legte und sich jede Störung verbat! Die Lazarette des Roten Kreuzes sind — Dekorationen. Kranke werden nicht aufgenommen, man erwartet Verwundete. Auf der Station Mandschuria sind ein Lazarett des Roten Kreuzes mit 100 Betten und ein Eisenbahnlazarett mit 15 Betten vorhanden. Am 17. Juli befanden sich im ersteren 7, im letzteren — 56 Kranke. Im Eisenbahnkrankenhaus zu Werchnendinsk liegen die Diphtherie- und Scharlachkranken auf ein und derselben Abteilung mit den Verwundeten; frei Plätze gibt es auch nicht einen. Gleich daneben aber 200 Betten des Roten Kreuzes und nicht einen Kranken. In ganz Transbaikalien herrscht Hungersnot, doch verheimlicht man es, um die Behörden nicht zu kränken. Halbleere prächtige Bahnzüge für Verwundete stehen zur Verfügung. Die Dysenteriekranken (Ruhrkranken) aber transportiert man in Lastwaggons auf Stroh, 25 Mann in einem Wagen. Das freilich interessiert niemand besonders. Langt der widerwärtige Zug mit den Dysenteriekranken an, verbergen sich die verantwortlichen Beamten und entschuldigen sich dann damit, daß man ihnen nichts gemeldet hätte.

Aus Petersburg kommen immer wieder neue Abteilungen der politischen Gendarmerie an; sowohl die transbaikalische als auch die chinesische Strecke ist mit ihnen förmlich dicht besetzt und überall begehen sie echt türkische Greuel. Sie alle spüren der Revolution nach. Und alles das hier während des Krieges! Der Teufel weiß, wozu das alles ist! Als ich noch in Port Arthur war, sah ich dort täglich, wie man russische Arbeiter, weil die Frist ihrer Pässe abgelaufen war, mit Rutenhieben strafte. Der in Twer von seinem Posten entlassene Gendarmerieoberst Uranow quälte alle mit Hausdurchsuchungen. Die Chinesen aber, die zur Hälfte japanische Spione sind, beaufsichtigte niemand, und sie hatten freien Zutritt zu allen Batterien. Die Ursache ist klar. Für unser Regime sind sie nicht gefährlich, der Krieg aber — ist eine Sache zweiter Ordnung. ....

Unser Regime krachte schon vor dem Kriege in allen Fugen; vor eine große Gefahr gestellt, versagt es aber vollends. Es fehlt an militärischen Talenten. Woher soll man sie aber nehmen, wenn im Verlauf von dreißig Jahren alles Befähigte, Talentierte, Energische in die Verbannung gejagt wurde?! .... Die Bildung wurde allerorts während dieser dreißig Jahre ausgerottet. Was wunder nun, daß die Rolle der Kriegführung zur Hälfte Idioten, zur Hälfte Kindern zufällt! —

5. deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

Als die Innungsmeister in Magdeburg das Handwerk gerettet und die verschiedenen deutschen Parteien um eine — die Mittelstandspartei — vermehrt hatten, bestiegen die Akteure der Tragikomödie vom Kämpfen und Sterben des „Mittelstands" das Dampfroß und fuhren nach Lübeck, wo neue Arbeit ihrem Tatendrang winkte. Handwerks- und Gewerbekammertag nennt sich die Veranstaltung, die in der alten Hansestadt am Donnerstag und Freitag tagte. Vertreten waren sämtliche 71 deutsche Handwerks- und Gewerbekammern. Auch die Regierung hatte ihre Vertreter entsandt.

Die Verhandlungszeit am ersten Tag wurde erheblich in Anspruch genommen durch die Beratung über den 1. Punkt der Tagesordnung „Der Befähigungsnachweis für das Baugewerbe und die Erweiterung der Rechte des Meistertitels". Sie hatte schon in der der Tagung vorhergegangenen Vorversammlung ihre Schatten vorausgeworfen, indem eine Strömung unter Führung des Abg. Euler dahinging, statt des Befähigungsnachweises nur für das Baugewerbe, ihn für das gesamte Handwerk zu fordern. Die Vertreter der Kammern von Lübeck und Konstanz sprachen sich entschieden gegen den Befähigungsnachweis aus. Ihre Ausführungen waren den Zünftlern sichtlich unangenehm, sie unterbachen sie wiederholt durch Schluß-Rufe, wodurch sie wieder den Widerspruch vieler süddeutscher Handwerker, die meist Gegner des Befähigungsnachweises sind, hervorriefen. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die sich für den Befähigungsnachweis im Bauhandwerk ausspricht, womit gesagt sein soll, daß nicht nur Maurer, Zimmerer und Steinmetze, sondern auch Dachdecker, Bauschlosser und Bauschreiner dem Befähigungsnachweis unterliegen sollen. —

Die weiteren Forderungen betrafen ebenfalls alte Innungswünsche. Der „Gesellentitel" und „Meisterkurse" sollen dazu beitragen das Handwerk zu heben. Ferner wurde zur Frage „Beteiligung von Beamten an Konsumvereinen" auf Vorschlag der Kammer Saarbrücken beschlossen, daß den Reichsbeamten die Beteiligung an der Verwaltung und Gründung von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, mit denen nachweisbar eine Schädigung der Interessen andrer erwerbstätiger Bevölkerungskreise verbunden ist, zu verbieten ist; ferner daß die sämtlichen Ressorts der Reichsverwaltung, wie auch die sämtlichen Behörden der Bundesstaaten den Konsumvereinen und Konsumanstalten gegenüber an dem Grundsatz strengster Neutralität festhalten sollen, und eine amtliche Unterstützung derartiger Veranstaltungen, sei es in sachlicher, sei es in persönlicher Hinsicht, unterbleiben solle.

Das war die Stellungnahme zu den Arbeitergenossenschaften. Als man sich nun aber dem Genossenschaftswesen zuwandte, soweit es für die Handwerker von Interesse ist, schlug der Wind auf einmal um. Man vertrat die Meinung, daß seine Ausbildung zwar keineswegs imstande sei, eine gute Innungsorganisation zu ersetzen oder überflüssig zu machen, wohl aber könne sie die Wirksamkeit der Innungen nach der wirtschaftlichen Seite hin mit Erfolg ergänzen und sei daher von den Handwerks- und Gewerbekammern nach Kräften zu fördern. Das ist also eine Förderung von Regierungs wegen, da die Handwerkskammern staatlich unterstützte Gebilde des öffentlichen Rechts sind. Für die Handwerker wird also gefordert, was für die Arbeiter bekämpft wird.

Am zweiten Tage beschäftigte sich der Handwerks- und Gewerbekammertag mit der Lösung einer Doktorfrage, mit der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk. Gelöst wurde die Frage natürlich nicht. Die Innungsmeister verlangten eine „gesetzliche Reglung der Begriffe „Fabrik" und „Handwerk", was soviel heißt: Andre mögen sich den Kopf zerbrechen über Dinge, die wir nicht erledigen können.

Der folgende Punkt hatte ein recht reaktionäres Gesicht. Man verlangte, daß im § 123 der Gewerbe-Ordnung zu den Gründen, die zu sofortiger Entlassung berechtigen, auch Tätlichkeiten der Arbeiter unter sich gezählt werden. Die lieben Streikbrecher, denen es manchmal passieren soll, daß sie von anständigen Arbeitern eine etwas unfreundliche Behandlung erfahren, haben wohl den Anlaß zur Erhebung dieser Forderung gegeben.

Darauf wurde eine Zentralstelle für den Handwerks- und Gewerbekammertag gegründet und dann ein Seitenstück zum Kontraktbruchsgesetz für ländliche Arbeiter gefordert. Ein Syndikus aus Dessau referierte über die Bestrafung des Kontraktbruchs. In einer Resolution, die nachher Annahme fand, verlangte dieser Herr eine Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, nach welcher derjenige, der einen Lehrling zum Kontraktbruch auffordert oder einem Lehrling, von dem er wußte oder wissen konnte, daß derselbe den Lehrvertrag gebrochen hat, Arbeitsgelegenheit verschafft, oder einen derartigen Lehrling in Arbeit nimmt, mit Geldstrafe bis zum Betrage von 150 Mark belegt werden kann.

Mit dieser Forderung haben die Innungsmeister und Zünftler denselben Boden betreten, den die Junker im Landtag bereits innehaben. Weil die Eltern — allerdings meistens erst während der Lehrzeit — einsehen, daß ihre Kinder beim kleinen Handwerker nichts mehr lernen können und daher sehr oft Wechsel in der Lehrstelle eintreten, im Interesse des Lehrlings eintreten müssen, schreien die Zünftler nach der Polizei, die ihnen williges und billiges Ausbeutungsmaterial erhalten soll. Ganz so wie die Agrarier im Abgeordnetenhause.

Mit dem Beschluß über die Bestrafung des Kontraktbruchs erreichte der Handwerks- und Gewerbekammertag sein Ende. Zünftlergeist beherrschte ihn und damit ist der Wert der gefaßten Beschlüsse genügend gekennzeichnet. —

Provinz und Umgegend.

An die Sozialdemokraten des Regierungsbezirks Magdeburg.

Parteigenossen!

Die unterzeichnete Kommission hat das Fehlen einer Zentralstelle für

Vermittlung von Referenten

als einen Uebelstand empfunden und ist zwecks Beratung dieser Materie mit sämtlichen in Magdeburg wohnenden redegewandten Genossen in Verbindung getreten. Es ist beschlossen, der in Magdeburg bestehenden Landagitationskommission die Vermittlung von Magdeburger Referenten nach den Orten des Regierungsbezirks Magdeburg zu übertragen. Die Parteigenossen allerorts werden hierdurch benachrichtigt, daß von jetzt ab kein Magdeburger Redner ein Referat direkt übernimmt. Die gewünschten Redner werden nur noch durch die Agitationskommission resp. durch den Unterzeichneten vermittelt. Den Wünschen nach bestimmten Personen wird selbstverständlich Rechnung getragen.

Die Landagitations-Kommission.
J. A.: H. Tielsch.

Expedition der „Volksstimme", Jakobstr. 49, Telephon 1567.

Auf Festung.

Keine erfundene Geschichte.

Von Marie Kunert.

Der Kaffeetisch war eben abgeräumt worden. Der Major a. D. und jetzige Amtsvorsteher des kleinen Villenvororts Fichtenau lehnte sich behaglich in seine Sofaecke. Seine behäbige Gattin ließ sich auf dem andern Eckplatz nieder und griff zu einer leichten Häkelei, nachdem sie ihrem Bruder, dem man den Landjunker auf den ersten Blick ansah, die Chartreuseflasche mit aufmunterndem Lächeln zugeschoben hatte. Der schenkte sich dann auch das zweite Gläschen ein und ließ es mit Kennermiene langsam über die Zunge rollen. Seine Pontacnase, die auf ein liebevolles Studium alter und ältester Jahrgänge schließen ließ, leuchtete noch röter als gewöhnlich, während er sich nun in einen unglaublich tiefen, aber sehr bequemen Fauteuil, einen richtigen Faullenzer, sinken ließ und seine kurzen Säbelbeine weit von sich streckte.

„Donnerwetter, is das jemütlich bei Euch," sagte er jetzt mit seiner polternden Stimme.

Der Major a. D. erwiderte darauf nichts, sondern blies nur mit unmotiviert scheinender Energie eine Rauchwolke von sich. Der Duft der feinen Zigarre mischte sich mit dem Aroma des guten Kaffees, das noch in der Luft schwebte. Aus der Ecke der Majorin kam ein leiser Seufzer, der in der Fenstergegend, wo ihre älteste, noch immer unverheiratete Tochter mißmutig bei einer Stickerei saß, ein Echo zu finden schien. Ein hochaufgeschossener, schmächtiger junger Mann, der an dem andern Fenster stand und das Treiben der Sperlinge auf dem Balkon beobachtet hatte, wandte sich jäh um und streifte die ganze Gesellschaft mit einem Blick, in dem etwas wie schmerzliche Ironie lag.

Der Onkel schlug sich mit einem Male vor die Stirn. „Daß ich auch daran noch jar nich jedacht habe! ... Na, ich bin ja auch erst zwei Stunden hier bei Euch. Nu sagt mal, wie is denn die verdammte Jeschichte mit Lothar eijentlich jekommen? Unsereiner sitzt da mutterwindallein in seiner uckermärkischen Kate und hat so viel Aerjer den janzen jeschlagenen Tag lang mit den Leuten, die heute rein jar nichts mehr tun wollen, daß man kaum mal in 'ne Zeitung kuckt, wo doch alle Blätter voll waren von der Jeschichte. Aber, was ich eijentlich sagen wollte: rein durch Zufall erfahre ich da neulich von meinem Jutsnachbarn, dem alten Klitzow, daß mein Neffe Lothar ein Duell jehabt hat und daß Jegner dabei auf dem Platz jeblieben is. Ich schreibe an Euch, — Ihr antwortet nich; kann mir ja auch denken, daß Ihr den Kopf voll jehabt habt. Na, sobald ich von zu Hause abkommen konnte, was nicht so leicht war, weil ich zum ersten einen neuen Inspektor bekam, dampfte ich denn hierher, um endlich Näheres zu erfahren. Zum Kuckuck, die Jeschichte jeht doch die janze Familie an. Also, nu mal raus mit der Sprache, Viktor. Wie war's denn?"

„Daß Lothar bereits seine Festungsstrafe angetreten hat, weißt Du doch?" sagte der Major.

„Nee, keine Bohne!"

Dem Major schien die Zigarre nicht mehr zu schmecken. Er legte sie weg und sagte dann langsam: „Ja, der Lothar hat uns eigentlich immer Sorgen gemacht. Was der Bengel für ein Heidengeld verbraucht hat, unglaublich! Trotzdem Antonie eine so gute Hausfrau ist und Hedwig überall in der Wirtschaft mit anfaßt, damit wir nur mit einem Dienstboten auskommen, trotzdem wir an allen Ecken und Enden sparen, reichen tut's nie. Der Junge liegt mir ewig auf der Tasche, und dabei hat er noch mehr Schulden wie Haare auf dem Kopf. Ein leichtsinniger Kerl, aber überall Hahn im Korbe, das muß man ihm lassen. Bei den Vorgesetzten beliebt als schneidiger Offizier, bei den Kameraden als famoser Kerl und bei den Damen, na, das kannst Du Dir ja denken, Moritz."

„I jewiß," fiel Onkel Moritz ein, „man is doch auch mal jung jewesen und hat tolle Sch[illegible] jemacht. Hol mich der Deubel! Alles weg amüsiert!" schloß er lachend und strich sich über seine Glatze, unbekümmert um den mahnenden Blick seiner Schwester, die des Bruders ungenierte Sprechweise in Gegenwart ihrer Tochter mißbilligte.

Der Major hatte den traditionellen Scherz seines Schwagers über den Verlust seiner früheren Lockenfülle schon so oft über sich ergehen lassen müssen, daß er aufgehört hatte, ihm bemerkenswert zu erscheinen. Nachdenklich zündete er sich eine neue Zigarre an und sagte dann:

„Also der Lothar ist eines Abends auf dem Nachhausewege, nachdem er mit mehreren Kameraden tüchtig gekneipt hatte. Einer der Herren ist an seinem Hause angelangt und will sich von den Kameraden verabschieden. Es war übrigens eine sehr dunkle Nacht. Unser Lothar ließ seinen Säbel lang schleppen. Da kommt ein junger Mensch aus dem finstern Haustor, vor dem die Herren stehen, und stolpert über Lothars Schleppsäbel, rafft sich wieder auf und fängt an zu schimpfen über Flegelei usw."

„Frecher Kerl!" rief Onkel Moritz mit Ueberzeugung dazwischen.

„Was soll ich Dir sagen," fuhr der Major fort, dem die Erinnerung an alle diese Dinge sichtlich nicht angenehm war, „es gab Auseinandersetzungen, und da der junge Mann als Studiosus juris satisfaktionsfähig war, mußte Lothar ihn fordern. Auch der Ehrenrat des Regiments verlangte es."

Inzwischen hatte sich Kurt, der zweite Sohn des Majors, vom Fenster her dem Tisch genähert und einen Stuhl genommen. Seiner zarten Gesundheit wegen hatte er die militärische Karriere nicht einschlagen dürfen, zu der er frei

Immer neue Rentenentziehungen.

Die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt scheint das Entziehen der Invalidenrenten in großen Stile betreiben zu wollen. So wurden dem Arbeitersekretariat Halle wieder folgende Fälle unterbreitet:

Eine alte Frau erhielt unterm 8. September 1902 die Invalidenrente zugebilligt. Eine kürzlich vorgenommene Untersuchung durch Herrn Dr. Risel-Halle hatte die Entziehung der Rente zur Folge, trotzdem die Frau angibt, mit einem chronischen Magenleiden behaftet zu sein, ferner sei sie nervenleidend und unterleibsleidend. Treppen könne sie nicht steigen, das Stehen könne sie höchstens 10 Minuten aushalten usw. Jeder Laie würde die Frau für invalid halten, weshalb denn auch Berufung beim Schiedsgericht eingereicht wird.

In einem andern Falle war einem 1848 gebornen Arbeiter unterm 17. Februar 1902 die Invalidenrente bewilligt worden, und zwar wegen eines Oberschenkelbruchs mit Fistelbildung. Nach den Ermittlungen soll der Arbeiter vorübergehend leichte Arbeiten verrichtet haben. Darauf Untersuchung durch Herrn Dr. Thilow — pardon — Risel-Halle. Dieser erklärte den Mann für nicht mehr invalid; die verstärkte untere Verwaltungsbehörde erachtete jedoch den Rentenbewerber nach wie vor für invalid im Sinne des Gesetzes. Das Schiedsgericht ließ den Mann nochmals durch seinen Vertrauensarzt untersuchen. Dieser konstatierte noch, daß sich rechterseits ein Leistenbruch zu entwickeln beginne, schloß sich aber im übrigen dem Gutachten seines Kollegen Risel an. Trotzdem sprach das Schiedsgericht auf Grund des Augenscheins und mit Rücksicht auf das Gutachten der unteren Verwaltungsbehörde dem Kläger die Rente weiter zu. Die Versicherungsanstalt dahingegen legt Revision beim Reichsversicherungsamt ein, da ihrer Ansicht nach die ärztlichen Gutachten nicht eingehend genug gewürdigt worden seien.

Was verstehen auch die Laien davon, ob jemand Invalide ist oder nicht? Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer dürfen zwar ihr Gutachten abgeben, die Versicherungsanstalt beachtet diese Gutachten aber nicht. —

Schützenfestrummel.

Eine interessante Erhebung veranstaltet die „Tägliche Rundschau". Seit einiger Zeit beschäftigt das Blatt die gegenwärtig aktuelle Frage der Schützenfeste. In Jena beginnt das Vogelschießen, das, wie in andern Städten auch, über eine Woche dauert. Es sollen folgende Fragen beantwortet werden: 1. Welcher Umsatz wird auf dem Vogelschießen erzielt? Wer hat den Nutzen davon, die hiesigen Gemeinden oder die Fremden? Und ist der Nutzen wirklich ein reiner Gewinn für die Betreffenden? 2. Worin wurde der Umsatz erzielt? Insbesondere wieviel wurde für alkoholische Getränke umgesetzt? 3. Welche Gesetzesübertretungen kamen vor? Wieviele von Berauschten? 4. Was wurde an zugezogenem Gesindel beobachtet? Welchen Einfluß übten Schützenmädchen, Kellnerinnen usw. auf Erwachsene und welchen auf die Jugend? 5. Welche Krankheiten, Unfälle usw. hatte das Schützenfest im Gefolge? Insbesondere wieviel Fälle von Geschlechtskrankheiten? Vielleicht bringen ja Kliniken und Aerzte eine gewissenhafte Statistik der Oeffentlichkeit als Sedanopfer. Wir bitten darum. 6. Wie wirkte das Vogelschießen auf die Schuljugend? Schulversäumnisse, Erkrankungsfälle, Ermüdungserscheinungen, Unaufmerksamkeit und Trägheit im Unterricht usw. haben die Lehrer zu beobachten. 7. Welche Folgen hat es für das Familienleben? (Eheliche Zerwürfnisse, Vernachlässigung und Verwahrlosung der Kinder, Einschleppung von Krankheiten usw.) 8. Welche Opfer bringt die Gemeindeverwaltung? (Bürgermeister, Polizei.) 9. Welche wirtschaftlichen Schäden verursacht es? (Verluste von Arbeit und Brotstellen infolge Schwelgereien, Verminderung der Einnahme und Vermehrung der Ausgaben der Familien, Betrug und Diebstahl, Verminderung der Einnahmen bei Geschäftsleuten und soliden Gastwirten usw.) 10. Welchen Nachteil hat es für die Sitten und die Sittlichkeit des Volks? 11. Inwiefern verbildet es den ästhetischen Sinn? (Man betrachte z. B. die greulichen Vorderseiten der Schaubuden!) 12. Hat es auch Vorteile des Volkslebens und welche? 13. Welcher Ersatz für das Vogelschießen wäre erwünscht? — Diese Fragen gestatten einen interessanten Schluß auf das Treiben auf diesen „Volksfesten" und deren sittliche Folgen. Einen praktischen Erfolg wird diese Erhebung aber kaum haben, da die Befragten das größte Interesse daran haben, die aufgeworfenen Fragen nicht zu beantworten. Arbeiterfeste aber, die die „Volksfeste" ersetzen könnten, werden von den Behörden meistens verboten und infolge von Schikanierungen unmöglich gemacht. —

„Kontrolle" der Baupolizei.

Eine Ministerial-Kommission unter Leitung des Geheimen Regierungsrats Dr. Münchgesang bereist zurzeit die Provinz, um die Handhabung der Baupolizei auf dem Lande zu prüfen. Die Kommission, die Freitag den Landkreis Erfurt aufsuchte, wird heute den Kreis Schleusingen bereisen. — Wenn die Kommission in einem Tage einen ganzen Kreis inspiziert, wird ihre Prüfung viel Zweck haben. —

Überflüssige und ungesetzliche Polizeiverordnungen

will der Regierungspräsident einschreiten. Er hat angeordnet, daß alle Polizeiverordnungen in den Städten oder auf dem Lande vor ihrer Veröffentlichung eingereicht werden sollen, damit geprüft werden kann, ob überhaupt ein Bedürfnis dafür vorliegt, ob sie frei von formalen Mängeln sind und ob sie mit den Gesetzen in Einklang stehen.

Also wird aus — Frankfurt a. O. gemeldet. — Es ist bezeichnend für die Qualität der niederen Beamten, daß solche Anordnungen erst notwendig sind. —

Aschersleben, 10. September. (Gute Gewinne.) Die Aktiengesellschaft für Samenzucht Gustav Jänsch u. Co. hat am 1. Juli ein recht günstiges Geschäftsjahr abgeschlossen. Wie man mitteilt, wurde in der letzten Sitzung des Aufsichtsrats beschlossen, der auf den 20. September stattfindenden Generalversammlung bei reichlichen Abschreibungen und Reservestellungen eine Dividende von 8 Prozent in Vorschlag zu bringen. —

Burg, 10. September. (Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins) tagte Donnerstag abend im „Hohenzollernpark". Genosse Schenk gab den Bericht von der Generalversammlung. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt; des weiteren wurden gewählt zu Revisoren die Genossen Bürkel, Stendel und Poppel, in die Agitationskommission Kaschube, Stendel, Drechsler, Poppel und Herwig. Mit der Frage der Zahlung des Bürgerrechtsgeldes soll sich in der nächsten Zeit eine öffentliche Volksversammlung beschäftigen. —

Burg, 10. September. (Stadtverordnetensitzung vom 8. September.) Die Firmen Steinle u. Wille, A. Paasche und Gebhardt u. Co. haben bis jetzt das für den Betrieb ihrer Fabriken notwendige Wasser aus der Ihle bezogen. Bereits am 1. Juli 1901 ist diesen Firmen die Kündigung des auf die Wasserentnahme sich beziehenden Vertrags zugegangen, ohne daß die letzteren eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse vornahmen. Da nun außerdem das Gesetz für die Entnahme von Ihlewasser ausdrücklich vorschreibt, daß das entnommene Wasser nach Benutzung der Ihle wieder zugeführt werden muß, tatsächlich aber von den Firmen in die Kanalisation geleitet wird, werden diese, der Aufforderung des Magistrats entsprechend, die Leitung beseitigen müssen. Zum Zwecke der Ausführung des Schulbaues in der Franzosenstraße soll bei der Sparkasse eine Amortisationsanleihe bis zur Höhe von 315 000 Mark (verzinslich zu 3½ Prozent) gemacht werden, deren Tilgungsrate später vereinbart werden soll. Zwecks Regulierung der Mauerstraße wird das den Eheleuten Rohland gehörige Haus Nr. 2 zum Preise von 4000 Mark erworben. Auf eine Eingabe der Anlieger hin soll nun auch die Bürgermarkstraße Gasleitung erhalten. Die Kosten betragen 1675 Mark. Die Verzinsung der Summe ist durch die Zusage des Anschlusses eines Teils der Anlieger bereits gesichert. Die Verhandlungen betr. Ankauf von Grund und Boden von der Pieschelschen Erziehungsanstalt zwecks Durchlegung des Weges von der Deichstraße nach der Wasserstraße sind zu Ende geführt. Die Stadt zahlt pro Quadratmeter 4 Mark, hat aber dafür das Grenzstaket, welches nachher von der Anstalt zu unterhalten ist, auf ihre Kosten ziehen zu lassen. Den Anstaltszöglingen ist die Benutzung der städtischen Badeanstalt widerruflich zu gestatten; jedoch darf der Widerruf nur erfolgen, wenn zwingende Gründe vorliegen. Zum Feldschulzen für die Feldgemeinde Kirchgütter wird Landwirt Haug gewählt.

Gommern, 12. September. (500 Mark) setzt der Regierungspräsident für die Ergreifung der Sittlichkeitsverbrecher aus, die in letzter Zeit die hiesige Gegend unsicher gemacht haben. Gefahndet wird immer noch auf den Steinbrucharbeiter K. Neumann aus Tangermünde. —

Halberstadt, 12. September. (Gerettet!) Die hiesigen Krämer, die schon um ihre Zukunft arg in Besorgnis waren, sind jetzt vor dem drohenden Untergang gerettet worden: Sie haben nach berühmten Mustern einen Rabattsparverein gegründet und damit den „goldenen Boden" des Handwerks und der Krämerzunft neu aufpoliert. So glauben sie wenigstens. —

Halle, 10. September. (Ein „Simplicissimus"-Abend als Volksunterhaltung.) Auf eine originelle Idee ist das hiesige Gewerkschaftskartell verfallen. Es veranstaltete am vergangenen Sonntag einen „Simplicissimus-Abend", und der Versuch gelang mit durchschlagendem Erfolg. Das „Volksblatt" berichtet drüber: Ein „Simplicissimus"-Abend war etwas Neues auf dem Gebiete der bildenden Unterhaltung und — um das Urteil gleich vorweg zu nehmen — die Veranstaltung hat sich glänzend bewährt. Mußte es, sagen wir. Wer wollte bestreiten, daß es für die zielsichere, ins Schwarze treffende Satire des „Simplicissimus" kaum ein aufnahmefähigeres Publikum gibt, als die organisierte Arbeiterschaft? Politisch reif, wirtschaftlich aufgeklärt, gesellschaftlich geächtet, empfindet sie doppelt und dreifach die Unfreiheit im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, die Heuchelei und Mückerei, den Bureaukratismus und den Polizeigeist, der das öffentliche Leben beherrscht. Sie erlebt am eignen Leibe die krassen Ausschreitungen des Kapitalismus und die scheinheilige Manier, sie in das Gewand des Rechts und des Anstandes zu kleiden. So mußte also die Saat auf gut vorbereiteten Boden fallen. Die ausführenden Künstler, die Herren Hagen und Nauendorf vom Karl Schulze-Theater in Hamburg, erwiesen sich als vorzügliche Interpreten des „Simplicissimus" und der wahlverwandten Literatur. — Vielleicht entschließen sich auch die Arbeiter an andern Orten zu ähnlichen Veranstaltungen, vorausgesetzt — was eine Hauptbedingung ist — daß sie die geeigneten Kräfte dafür gewinnen können. —

Oschersleben, 12. September. (Rekognosziert.) Die durch Blutsturz verstorbene Frau aus Hornhausen, von welcher wir vorgestern berichteten, ist die Ehefrau des Milchkutschers Friedrich Lehmann. Der Ehemann, welcher gerade vorbeigefahren kam, mußte Zeuge dieses erschütternden Vorfalles sein. In seinen Armen verschied die Unglückliche, welche im Anfang der 30er Jahre stand. —

Quedlinburg, 12. September. (Die Verleumder an der Arbeit.) Wie nicht anders zu erwarten, schlachtet jetzt auch die „Arbeitgeber-Ztg.", das Zentralorgan der deutschen Scharfmacher, die Schlägerei bei Bethge für ihre Zwecke aus. Sie lügt dreist darauf los, die „Gewaltmaßregel" sei „von der Genossen in Szene gesetzt" und der „Streik-Terrorismus" habe hier wieder „blutige Opfer gefordert" und diese seien „ein neues trauriges Blatt zu den Strafakten gegen die von Tag zu Tag anwachsende, kaum noch erträgliche Verhetzungspolitik". „Es ist elende und feige Heuchelei, wenn die Gewerkschaften die Verantwortung für das vergossene Blut von sich ablehnen."

Nach solcherlei Ergüssen einer scharfmacherischen Seele fährt das Blatt fort:

„Man predigt den Mord und verurteilt den Mörder. In 100 Versammlungen wird gegen die „Streikbrecher", gegen die „ehrlosen" Arbeitswilligen gehetzt und geschürt, und die Agitatoren wissen ganz genau, wes Geistes Kinder zu ihren Füßen sitzen.

Wenn aber dann die Hand zum Messer fährt und die unglücklichen Opfer von der Straße weggetragen werden, dann hüllen sich die niederträchtigen Anstifter in den Mantel ihrer Unschuld und verdammen aus sicherem Versteck das Werk, zu dem sie selbst die ruchlose Saat gelegt haben.

Quousque tandem? (Wie lange noch?) Wird solchem Beginnen gegenüber nicht doch einmal der Faden der Geduld reißen? Wird man sich immer weiter in dem Glauben wiegen, daß eine Partei, der selbst jedes Mittel recht ist, mit den Glaceehandschuhen vorsichtiger Diplomatie behandelt werden muß?"

Da liegt der Hund begraben! Um eine Erdrosselungspolitik gegen die Arbeiter zu rechtfertigen und neue Repressivmaßregeln gegen sie zu erzwingen, ist den Scharfmachern jedes, auch das schlechteste Mittel recht, und deshalb muß auch die Prügelei der patriotischen Geschirrführer mit den Italienern ihren brutalen Zwecken zum besten dienen. Der Quedlinburger Kreisblatt-Redakteur aber, der den Anlaß zu diesen Verleumdungen gab, rührt keine Hand, um das Aufbauschen der Schlägerei zu einem „sozialdemokratischen Mord" zurückzuweisen! Arbeiter, merkt's euch und handelt danach! —

‡ **Staßfurt,** 10. September. (Sehr üble Zustände) weist die Wilhelmstraße bezüglich ihres Rinnsteins auf. Dieser hat zu wenig Gefälle und sowohl das Rinnstein-Spülwasser wie die Abwässer aus den Häusern bleiben darin stehen und entwickeln im Sommer sehr bald derart unangenehme Düfte, daß die Anwohner nicht einmal die Fenster öffnen dürfen. Ein solcher Zustand ist sicherlich nicht der Gesundheit zuträglich und paßt herzlich schlecht in die Nachbarschaft der vornehmen Parkstraße. Es ist uns bekannt, daß der Magistrat schon mehrfach auf diese Uebelstände aufmerksam gemacht ist. Er hat zu Aenderungen bisher keine Mittel zu haben gemeint. Dazu muß aber das nötige Geld vorhanden sein und wir erwarten, daß der Magistrat in den nächstjährigen Etat den entsprechenden Posten einstellen wird. —

— (Wer einen Wandergewerbeschein haben will, hat dies bis zum 15. Oktober in den Vormittagsstunden im Polizei-Bureau, Zimmer Nr. 1, persönlich zu beantragen. —

Uhrsleben, 10. September. (Warum erstreben wir Koalitionsfreit?) Aus den Kreisen der Landwirte wird uns geschrieben: Wie oft berichtet unsre Presse über Fälle der brutalsten Behandlung der ländlichen Lohnsklaven, über die erbärmlichsten Löhne und Existenzbedingungen, und das ländliche Proletariat setzt sich nicht zur Wehr, erstrebt noch nicht mit allem Nachdruck den gemeinsamen Zusammenschluß zu einem Ganzen, die Koalitionsfreiheit. Durch ihre gedrückte Lage fühlen sie sich selbst entmannt! Ja, warum erstreben wir aber die Koalitionsfreiheit? Schon eine Tatsache müßte dies bereits auf den ersten Blick nahelegen: der leidenschaftliche Haß, welchen

---

lich auch keine Neigung gezeigt, ebensowenig zwar für den Beruf, zu dem er jetzt bestimmt war und auf den er sich durch das Studium der Jurisprudenz vorbereitete. Die großen ernsten Augen in dem sympathischen Gesicht des jungen Mannes leuchteten noch tiefer als sonst, als er jetzt mit leicht belegter, doch angenehmer Stimme begann:

„Verzeih, Papa, daß ich Dich unterbreche. Ich wollte Dir, Onkel Moritz, nur sagen, daß ich den jungen Mann, den Lothars Kugel traf, gut gekannt habe. Er besuchte mit mir dieselben Kollegs und war sehr fleißig, überhaupt ein sehr bescheidener, ordentlicher Mensch und — die einzige Hoffnung seiner Mutter, das letzte von fünf Kindern, das ihr geblieben war! — Mir war die ganze Sache einfach furchtbar. Um so einer Bagatelle willen ein blühendes, hoffnungsvolles Menschenleben vernichten, das grenzt für mich an Mord. Ich kann mir nicht denken, daß Lothar — so leichtlebig er sonst sein mag — nicht die entsetzlichsten Qualen ausgesteht bei dem Gedanken an das, was er getan. Wie mag ihm nun in seiner Festungshaft, in der Einsamkeit zu Mute sein! Das Bild des Sterbenden, den letzten Blick der brechenden Augen wird er doch nie vergessen können, nie! Und wenn er an die alte Mutter denkt, die den Mörder ihres Sohnes verflucht — ach, nicht auszudenken!"

(Schluß folgt.)

Charbin und Mukden.

Eine aktuelle Reisebeschreibung enthält das Septemberheft der „Revue des Deux-Mondes": Graf Vay de Vaya et Luskod schildert seine Reise durch die Mandschurei vor Ausbruch des Kriegs. Wir entnehmen seinen Aufzeichnungen folgendes Kapitel über zwei Städte, die seit einiger Zeit viel von sich reden machen und die noch nicht „ihr letztes Wort gesprochen haben".

Charbin.

„Ich komme endlich in Charbin an. Von den vielen Städten, die ich gesehen, machte mir keine einen traurigeren, trostloseren Eindruck. Es ist ein trüber, kalter Herbstnachmittag; der Regen fällt unaufhörlich, und das Wasser scheint nicht nur vom Himmel zu kommen, sondern auch aus der Erde zu dringen. Der Fluß ist aus den Ufern getreten, und das ganze Land ist überschwemmt. Die Hälfte des Orts steht unter Wasser; die Eisenbahnstation sieht aus wie eine Insel in einem Sumpfe. Die wenigen Passagiere, die nach Wladiwostok fahren wollen, und ich selbst werden „auf Menschenrücken" in den Wartesaal getragen, der das Aussehen eines Asyls hat. Es ist da eine gemischte Gesellschaft von russischen Bauern und von Kosaken, von Chinesen und von Mandschuren, und alle haben ihr Gepäck hoch aufgestapelt: Bettzeug, Küchengerät, zusammengeschnürte Pakete aller Art. Dieser Warenspeicher dient auch als Büfett. Um den großen Tisch sitzen etwa zwölf Offiziere beim Essen, und auf der Tafel steht, wie eine ironische Erinnerung an westeuropäischen Luxus, ein großer vergoldeter Armleuchter. Aber ich habe nicht Zeit, seine Schönheit zu bewundern, nicht einmal Zeit, mich zum Essen hinzusetzen, obwohl ich vor Hunger halb tot bin. Der Bahnhofsinspektor kommt fassungslos und mit traurigem Gesichtsausdruck zu mir, um mir zu melden, daß eine Brücke bei Lu-Hu vom Wasser fortgerissen worden sei, und daß er mir nicht sagen könne, wann der nächste Zug werde abfahren können. Diese Nachricht versetzt mich in die größte Bestürzung. Mit einem flüchtigen Blick übersehe ich den ganzen Umfang meines Unglücks, wenn ich in dieser Stadt einen längeren Aufenthalt nehmen muß. Die Wege sind in einem solchen Zustand, daß jeder Ausflug unmöglich sein wird, und ich werde gezwungen sein, im Eisenbahnwagen als Gefangener zu leben. Charbin kann nur als Hauptquartier der Russen in der Mandschurei ein Interesse bieten. Die Stadt entstand vor einigen Jahren, kurz nach dem japanisch-chinesischen Kriege. Sie besteht nur aus Kasernen, Geschützgießereien, Eisenbahnwerkstätten und aus einigen Häusern für die Familien der Offiziere und Beamten. Sie hat keinen Anspruch auf Schönheit und, überschwemmt und vom Regen gepeitscht, wie sie heute ist, ist sie einfach scheußlich. Wir sehen einige Läden, in denen man Fleischkonserven, Gemüse und andre Lebensmittel verkauft; es gibt auch ein „Hotel", das ich lieber nicht beschreibe, und, wie man mir sagt, ein Spezialitätentheater, wo die Offiziere und ihre Frauen sich amüsieren. Gegenwärtig hat die Stadt [illegible]000 Einwohner. Waren sie gestorben, eingeschlafen oder versteckt? Ich weiß es nicht, aber ich habe auf den Straßen nicht ein einziges lebendes Wesen gesehen. Man wird darüber nicht erstaunt sein, wenn ich hinzufüge, daß das Wasser auf den Straßen bis zu den Knien der Pferde stieg und daß die Räder unsres Wagens bis zu den Achsen im Wasser standen. Mein Führer erzählte mir, daß Charbin ein militärischer Platz von großer Bedeutung sei und im Falle eines Kriegs, bei der Mobilisierung und der Konzentrierung der Truppen eine große Rolle spielen werde.

Mukden.

Als ich auf die Straße trat und einen ersten Blick auf die Stadt Mukden war, war meine Ueberraschung ebenso vollständig wie angenehm. Die Szene, die ich vor Augen habe, ist einfach entzückend. In den ersten Augenblicken kann ich nichts Bestimmtes unterscheiden, weder Linien, noch Formen; ich bin geblendet von dem Glanz der Farben und des Lichts. Die Fassade eines jeden Hauses ist reich geschmückt mit seltsamen Figuren und phantastischem Gesims. Ich hatte bis jetzt noch nie so eigenartige Schöpfungen der menschlichen Phantasie gesehen. Alle Linien streben zum Himmel auf, und jedes Haus hat das Aussehen eines kleinen Götzentempels. So viele Motive, so viele Farben — rot, gelb, grün, blau —, deren Wirkung durch reiche Vergoldungen gehoben wird. Jedes Haus hat einen Laden, wo alle Waren, die die Laune des Orients zu glänzenden Pyramiden aufbaut, zur Schau gestellt sind: Stickereien, üppige Seidenwaren, künstliche Blumen, Licht- und Sonnenschirme u. a. Besonders verlockend sind die Schauwaren der Porzellanläden und der Silber- und Kupferarbeiter; hauptsächlich aber ist man entzückt von den Trödelgeschäften, wo alte Lackarbeiten, Vasen von unschätzbarem Wert, alte Porzellansachen und künstlerisch gearbeitete Tabatieren ausgestellt sind. Vor jedem Laden steht eine große Stange mit einem wie eine Fahne flatternden Ladenschild. Stange und Schild sind reich verziert und zeigen in kabalistischen Zeichen den Inhalt des Ladens an. Die Stangen der Schuhmacher sind besonders künstlerisch und werden nur von den prächtigen Goldfestons der Leihhäuser übertroffen. Das Aussehen der großen Straße mit ihrem Farbenreichtum ist das eines orientalischen Basars oder einer prächtigen Theaterdekoration. Am meisten aber frappiert mich das wogende Leben dieser wunderbaren Stadt: man glaubt sich in einen Ameisenhaufen versetzt. Männer und Frauen, junge und alte, alle Stände und alle Nationalitäten drängen und schieben sich vorwärts. Dort werden Leute in hübschen Sänften getragen. Andre begnügen sich mit einem Schubkarren: sechs oder sieben Menschen sitzen auf einem engen Brett und werden von einem verhungerten Kuli gezogen. Dieser Schubkarren ist gewissermaßen der Omnibus der mandschurischen Stadt, und man kann für einen halben Pfennig von einem Ende der Stadt zum andern fahren. Die echten Mandschuren aber reiten lieber. Was von Platz übrig bleibt, wird von den Fußgängern eingenommen: Arbeiter, die große Lasten tragen, Tagelöhner, die ihren armseligen Beschäftigungen nachgehen. Jeder Schritt bringt eine neue Ueberraschung. Glücklicherweise ist noch kein „Führer durch Mukden" geschrieben worden, und keine lästige Beschreibung stört den Zauber der Wirklichkeit." —

das Unternehmertum im Bunde mit den Behörden zu allen Zeiten gegen die Schöpfungen der wirtschaftlichen Kampf- und Widerstandsorganisationen entfaltet hat, sind Tatsachen, die beweisen, daß die Koalitionsfreiheit dem Unternehmertum zu allen Zeiten längst ein Dorn im Auge war. Widerstandsorganisationen sind solche, welche in irgendwelche Form gekleidet, doch immer von demselben Geiste des Widerstands gegen die Kapitalübermacht beseelt sind. Daß sie von jeher gefürchtet und verfolgt worden sind, zeigt uns England, dessen Arbeiterschaft sich am frühesten durch ihr unerschütterliches Zusammenstehen das Koalitionsrecht erzwang. — Einen Sieg glaubten die Arbeiter mit dem Gesetze vom Jahre 1824, welches in England volle Koalitionsfreiheit zusicherte, erlangt zu haben. Aber schon 1825 trieben die Wühlereien der Unternehmer das englische Parlament dazu, wieder einen Schritt rückwärts zu tun. Tagelöhner wurden zu langjähriger Deportation verurteilt, bloß weil sie sich das Koalitionsrecht „angemaßt" hatten. Verschwörungsprozesse fanden häufig statt und der Verlust an Prozeßkosten belief sich auf Tausende von Mark. Drei Gewerkschaften hatten z. B. innerhalb drei Jahren über 150 000 Mark durch die Rechtsprechung eingebüßt. 1859, als der große Streik und Aussperrung der Arbeiter im Londoner Baugewerk die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte und auf allen Seiten das Unhaltbare gefühlt wurde, da erst erschloß sich den tapferen Kämpfern die volle Koalitionsfreiheit! Die starke Stellung macht den Kapitalisten zum harten Herrn und Gebieter. Was er trotzdem bei Festsetzung des Arbeitskontraktes der Arbeitsbedingungen zugesteht, das muß ihm abgezwungen werden durch die Gegenseite im Lohnkampfe. Bei der Entscheidung im Lohnkampfe ist aber nach oben auf irgendwelche Rücksichtnahme nicht zu rechnen. Diese Entscheidung gestaltet sich in der modernen kapitalistischen Wirtschaft nur zu einer bloßen ökonomischen Machtfrage, der Frage der Widerstandsfähigkeit des Arbeiters.

Wie sieht es heute mit der Macht des Arbeiters aus? Erfreut er sich der rechtlichen Freiheit? Ist er imstande, sich viel mehr zu erkämpfen als den allernotwendigsten Lebensunterhalt, den der Sklave von seinem Herrn aus freien Stücken erhielt, selbst während der Freiheit und Beschäftigungslosigkeit? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Das eigne Interesse des Unternehmers verbürgt dem freien Arbeiter noch nicht einmal die Existenz und die Sicherheit der Existenz, welche dem unfreien Arbeiter vielfach beschieden war.

Nichts hat der Arbeiter von oben, nichts hat der Arbeiter vom Kapitalisten, nichts zu seiner Förderung zu erwarten. Was ihm an besseren Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen zuteil wird, das muß er sich doch erkämpfen, erzwingen durch seine wirtschaftliche Stellung — seine Machtstellung, nämlich die Organisation.

Der einzelne Arbeiter ist keine Macht, er ist vollständig ohnmächtig gegen den Besitz und erringt daher oft genug nicht einmal den notwendigsten Lebensunterhalt für sich und seine Familie.

Erstrebe daher ein jeder, und namentlich gilt das für die ländlichen Proletarier, durch Wahl von Arbeitervertretern in das Parlament und eifrige Agitation für die „Volksstimme" und die gewerkschaftliche Organisation die Koalitionsfreiheit, dann wird sich der Ausspruch von Karl Marx bewahrheiten, „daß die Pestquelle des Verderbs und der Sklaverei unter entsprechenden Verhältnissen umgekehrt zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen muß"! —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In einem Staßfurter Bergwerk verunglückte der Bergmann Hermann G. An der Seilbahn hatten sich einige Förderwagen gelöst und sausten nun zu Tal. Einigen Arbeitern gelang es, zur Seite zu springen, während G. zwischen zwei Förderwagen geriet, die ihm derartige Verletzungen beibrachten, daß er im Krankenhaus aufgenommen werden mußte. — Das fünfjährige Söhnchen des Arbeiters Neumann in Ausleben fand bei einem Sturz von der Treppe den Tod. — Auf noch nicht aufgeklärte Weise verunglückte die 14jährige Tochter des Kaufmanns Arndt in Angern. Sie war mit Plätten beschäftigt und bediente sich dabei eines Spiritusplätteisens, als plötzlich die Kleider des Mädchens Feuer fingen, ohne daß eine Explosion erfolgt war. Der Vater des Mädchens stürzte auf das Hilfegeschrei herbei und suchte das Feuer zu löschen, wobei er selbst schwere Brandwunden an den Händen davontrug. Das bedauernswerte Mädchen wurde nach dem Kreiskrankenhause gebracht, wo es nach kurzer Zeit starb. — Auf schreckliche Weise suchte eine 42jährige Witwe in Bernburg Selbstmord zu verüben. Sie legte sich in ein mit Petroleum begossenes Bett und steckte dieses dann in Brand. Mit schweren Brandwunden bedeckt wurde sie aufgefunden und ins Krankenhaus überführt. —

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Halberstadt.

Sitzung vom 10. September 1904.

Vorsitzender: Stadtrat Leonhardt; Beisitzer: Klempnermeister Struve und Zimmerer Kranz.

Der Arbeiter Müller klagt gegen den Karussellbesitzer Urbain auf Herausgabe von 12 26 Mark vorenthaltenen Lohnes. Beklagter wird verurteilt, an den Kläger noch 6,50 Mark zu zahlen sowie die Hälfte der Kosten zu tragen. —

Gegen den Malermeister Hesse klagt der Malergehilfe Hoppe wegen Herausgabe der Papiere und 12,65 Mark Lohn. Kläger hat beim Beklagten in Arbeit gestanden und eines Tages plötzlich die Arbeit niedergelegt und dann seinen Lohn und die Papiere verlangt. Beklagter hat sich geweigert, diesem Verlangen nachzukommen. Nachdem dem Kläger die Papiere zugesprochen wurden, vertagte das Gericht die Sache, um sich den Arbeitsvertrag vorlegen zu lassen. —

Der Zimmerer Bruns klagt gegen den Bauunternehmer Mylord wegen 3,50 Mark vorenthaltenen Lohnes. Kläger hat für den Beklagten in einem Neubau Fußboden gelegt gegen einen Stundenlohn von 43 Pfennig. Nachdem Kläger einige Zeit gearbeitet hatte, waren die Nägel alle und er verlangte nun von Mylord neue. Dieser gab aber keine her, weil angeblich Bruns den Fußboden im Akkord übernommen habe und zwar den Quadratmeter zu 30 Pfg. inklusive Ausgleichen, Anschlagen der Fußleisten und Lieferung der dazugehörigen Nägel. Da B. sich weigerte, Nägel zu zahlen, ließ Milord vier Pakete holen und zog den Betrag dafür B. von seinem Lohne ab. Kläger bestreitet ganz entschieden, mit Mylord einen Kontrakt abgeschlossen zu haben, während Beklagter, der heute nicht anwesend ist, in einem vorausgegangenen Termine behauptete, daß Bruns den Akkord angenommen habe. Der Zeuge Zimmermann Borgsdorf führt aus, er habe mit Mylord einen Vertrag zu obigen Bedingungen abgeschlossen. Er habe die Arbeit allein übernommen. Hiervon hatte aber Bruns keine Kenntnis, derselbe sei von Mylord in Arbeit angenommen. Der Vertrag zwischen Mylord und Borgsdorf lag dem Gericht vor. Beklagter wird verurteilt, an Kläger die geforderten 3,50 Mark Lohn und 1,29 Mark Versäumnis, ebenso die Kosten zu zahlen. —

Vermischte Nachrichten.

*** Eine Hexengeschichte aus dem Jahre 1904.** Das „Schlettst. Tagebl." schreibt: Kinzheim, 1. September. Der Vertreter einer weltbekannten Nähmaschinengesellschaft verkaufte den hiesigen Eheleuten K. eine Nähmaschine. Nach einigen Tagen erinnerte sich der Vertreter, daß er die übliche Zugabe, ein Fläschchen Oel, vergessen hatte. Er setzte sich aufs Rad und fuhr hierher. Da er aber die Haustür verschlossen fand — die Leute arbeiten in den Reben —, stellte er das Fläschchen auf das Fenstergesims. Abends, als die K. in ihre Behausung zurückkehrten, bemerkten sie das Fläschchen, wußten aber nicht, was es sei und wie es hierher gekommen war. Es wurde hin- und hergeraten; aber plötzlich rief die Mutter aus: „Jesses, ich hab's! M'r solle noch mih verhext ware!" Noch mehr behext! Gibt doch die Kuh seit einigen Tagen weniger Milch als zuvor. Ja, das muß es sein. Das Fläschchen wurde unter Anrufung von Heiligen, selbst von solchen, die nicht im Hinkenden Boten stehen, zu einem Kenner gebracht, damit er es untersuche. Dieser aber geriet in große Verlegenheit und erklärte, daß „d'r Schinder nit weiß", was im „Botallele" sei. Jetzt wandte man sich ans Hexenmännel — einen gewissen S. aus St. Pilt. Dieser enthüllte den K., daß ein böser Geist sie verfolge. Daß die Kuh weniger Milch gebe, wäre das kleinere Uebel . . . aber das, was noch kommen soll . . . Schrecklich!!! Auf diese Andeutung hin waren die K. der Verzweiflung nahe. Das Hexenmännel kann, soll und muß helfen, und wenn es fünf „Vierzel" Reben kostet. Das Hexenmännel war aber bescheidener und begnügte sich mit zehn Mark! Der Inhalt des Fläschchens — so ordnete der Gauner an — muß auf dem Herde mit einer „Rebwelle" verbrannt werden. Das übrige besorge er selbst. Gesagt, getan, „so schnell wie e Gais tritt". Als nun die Flammen hoch aufloderten und beinahe die „Klause" in Brand steckten, machte sich das Hexenmännel „dünne". Es verschwand im Rauch . . . Dieses „Verduften" imponierte den Leuten ungemein. „Ja, der kat ebbs!" Das leere Fläschchen wurde dann auf dem Hofe „gesteinigt" und die Scherben in die Jauchegrube geworfen. Zuerst wollten sie das entleerte Fläschchen im Felde verscharren; aber ihrem Nächsten dadurch Unheil zufügen — nein! Dieser Tage kam nun der „Nähmaschinenmensch" geschäftshalber ins Dorf. Da begegnete ihm die Mamsell K. Er erkundigte sich nach dem Oelfläschchen, ob sie es richtig erhalten, und gab auch an, „wieviel davon zu nehmen" sei. Hätte der gute Mann Volapük gesprochen, hätte die Maid ebensoviel davon verstanden. Als er sich dann deutlicher ausdrückte, ging der verdutzten K. ein „Kienspan" auf. Die oben geschilderte Hexenvertreibung aber verdanken wir der Offenherzigkeit der holden Maid einerseits und der freundlichen Mitteilung des Nähmaschinenonkels, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, anderseits. —

= **Tägliche Nasenspülung.** Im letzten Heft der „Blätter für Volksgesundheitspflege" (München und Berlin, Verlag von R. Oldenbourg) lesen wir: Unser Kulturleben nötigt uns zu mancherlei Maßnahmen der Körperpflege, welche in früheren einfacheren Zeiten überflüssig waren, und mehr und mehr dürfte es wohl notwendig werden, auch die Nase täglich auszuspülen und sie so von dem Schmutz zu reinigen, mit dem vor allem die Stadtluft reichlich erfüllt ist. Unsre Nase ist gewissermaßen ein Luftfilter. Die Ruß- und Staubteilchen der eingeatmeten Luft werden in ihren mit reichlicher Oberfläche versehenen Muscheln zurückgehalten, und rein tritt die in der Nase außerdem genügend vorgewärmte Luft in die Lungen. Wenn nun auch durch das Schneuzen der Nase ein Teil dieses Schmutzes wieder entfernt wird, so geschieht das doch nicht vollständig, und es empfiehlt sich daher, jeden Morgen, wie man Mund und Zähne reinigt, auch die Nase mit warmem Wasser auszuspülen. Freilich muß dabei eine gewisse Vorsicht beobachtet werden. In den Nasenrachenraum münden beiderseits die Ohrtrompeten, und wer die Nasenspülung mit offenem Munde heftig und ruckweise ausführt, läuft Gefahr, daß Wasser in die Ohrtrompeten kommt, dadurch ins Ohr und hier Entzündungen veranlaßt. Das Aufziehen des Wassers in die Nase soll daher stets langsam, tief und mit geschlossenem Munde geschehen, damit das Oeffnen der Ohrtrompeten vermieden wird. Wer diese Vorsichtsmaßregeln beobachtet, wird durch regelmäßige Nasenspülung sehr wesentlich dazu beitragen, seine Nasenschleimhaut gesund zu erhalten und so wiederum wohltätig die Lunge beeinflussen, weil dann die Nase um so befähigter bleibt für die ihr gestellte wichtige Aufgabe, nämlich, die Einatmungsluft zu reinigen und zu erwärmen. Aber noch einen andern Vorteil bringen derartige Nasenspülungen. Beim Gurgeln ist es nicht möglich, zur Genüge die hinteren und seitlichen Teile des Rachens zu bespülen. Dieser Mangel kann nun bei einiger Uebung von der Nase her ausgeglichen werden, indem es sehr leicht gelingt, die Spülflüssigkeit durch die Nase bis in den Mund zu bringen. Eine solche Fähigkeit ist vor allem bei Kindern sehr wertvoll, weil sie dadurch in die Lage versetzt werden, bei Rachen-Erkrankungen ebentuell auch von der Nase her ohne Mühe die medikamentöse Flüssigkeit an die erkrankten Rachenteile zu bringen, und wie verständige Eltern sich bemühen, rechtzeitig ihre Kinder gurgeln zu lehren, so sollten sie auch mit Vorsicht bestrebt sein, sie zu richtigen und wirkungsvollen Nasenspülungen anzuhalten. —

= **Dynamitwirkungen.** Angesichts der furchtbaren Zerstörungen, die schon einzelne Dynamitpatronen anzurichten vermögen, schien bisher den Plätzen, wo der gedachte Sprengstoff sich in größeren Mengen anhäuft, eine außergewöhnliche Gefahr zu drohen. Antwerpen, von wo aus jahraus jahrein Massen von Dynamit über See gehen, wollte sich daher vergewissern, was es von einer etwaigen Explosion solcher Ladungen, die zwar 12 Kilometer von der Stadt auf der Schelde eingeschifft werden, sich aber häufig auch auf den Staden ansammeln, zu erwarten habe, weshalb ein Fachmann, der Ingenieur Leon Thomas, mit Versuchen nach dieser Richtung betraut wurde. Diese erfolgten in dem belgischen Truppen-Uebungslager von Beverloo, Provinz Limburg, wo zu dem Zwecke Kisten mit 50 bis 1000 Kilogramm Dynamit aufgestellt und dann in Entfernungen von 5 bis 1000 Meter mit ungefähr fünfzig teils festen, teils beweglichen Schutzwänden und Holzbauten umgeben wurden. Diese waren mit Fenstern und Ziegeldächern versehen. Bei nunmehriger Sprengung zunächst der kleineren, dann der größeren Kisten ergab sich, daß die zerstörenden Wirkungen selbst der Ladungen von 1000 Kilogramm Dynamit nicht über einen Halbmesser von 125 Meter hinausgingen. Außerhalb dieses Bereichs äußerte sich die Wirkung der Explosion durch eine Art Gegenstoß, der die Schutzwände umwarf, ganze Fenster oder deren Scheiben eindrückte, die Holzbauten aber unversehrt ließ. Man schließt aus den Versuchen, daß Explosionen großer Dynamitmengen in freier Luft nur in einem Umkreise von höchstens 500 Meter Halbmesser für Personen und Gebäude Gefahr bergen, während sie in einer Entfernung von 500 bis 3000 Meter nur noch kleinere Sachschäden anrichten können.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Sportwahnsinn.

Es gibt Zustände, gegen die unsre Polizei machtlos zu sein scheint. Zu dieser Annahme kommt man, weil trotz der sich auf den Radrennbahnen in erschreckender Weise mehrenden Unfällen bei dem Unfug der Dauerrennen mit Motorschrittmachern und andern Radrennen kein Verbot dieser widerlichen Geschwindigkeitsraserei erfolgt. Die Schuld daran, daß solche Veranstaltungen überhaupt noch inszeniert werden können, trägt einzig und allein das liebe blöde Publikum, das sich leider, das muß einmal gesagt werden, zum größten Teil bei derartigen Rennen aus Arbeitern zusammensetzt, unter denen sich natürlich ein großer Prozentsatz Organisierter befindet, die ihr Interesse doch wohl edleren Unterhaltungen zuwenden könnten. Die bürgerlichen radsportlichen Blätter machen ja wohl beständig Stimmung für die Fliegerrennen (die nur auf kurze Distanz und ohne Schrittmacher gefahren werden), weil diese eine Kleinigkeit weniger gefährlich sind als Dauerrennen mit Motorschrittmachern. Zu bedauern bleibt jedoch immer, daß sich Tausende von Arbeitern auch zu derartigen Veranstaltungen als Gaffer, Bezahler und Hurraschreier hergeben. Und manchmal finden sich auch noch Leute, die diese Rennen auf der Straße nachäffen in der kindlich naiven Meinung, sie würden von den Passanten genau so bewundert wie ihre Helden auf der Rennbahn.

Von allen radsportlichen Verbänden ist es nur der Arbeiterradfahrerbund Solidarität, der laut Statut Gegner jedes in Wahnsinn ausartenden Sports ist. Die Arbeiterschaft ist nicht allein die Förderin des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Lebens, sie bekämpft auch auf sportlichem Gebiet alles Schädliche und Vernunftwidrige. Doch nehmen in letzter Zeit auch bürgerliche Kreise Veranlassung, gegen den wahnsinnigen Sportbetrieb Front zu machen. In der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort" veröffentlichte ein Eingeweihter einen Artikel mit obiger Ueberschrift, indem er auch besonders die mit den Rennen getriebene eigentümliche Reklame außerordentlich treffend kennzeichnet:

„. . . Wenn man die Entwicklung der Radrennen sieht, wenn man das blöde Publikum darüber jubeln hört, daß die Rennfahrer den Rekord immer noch weiter erhöhen, daß man schon mit Leistungen von 80 Kilometer und mehr in der Stunde rechnet, so muß einen das Kulturniveau einer Bevölkerung jammern, die an dieser Herabdrückung des Menschen zur Maschine Freude zu empfinden vermag, für die ein Robl, Dickentmann, Arend und wie sie alle heißen, populäre Helden sind, von denen sie hoffen, daß sie diesen Wahnsinn noch zu steigern vermögen. Das Schlimme aber ist, daß solche Wettrennen, vom rein technischen ganz abgesehen, zu höchst ungesunden Zuständen in der Industrie führen, daß sie lediglich Reklamemittel der Fabrikanten sind, bestimmt zur Anlockung des Publikums, dem einfach Sand in die Augen gestreut wird. Denn das Publikum befindet sich in einer großen Täuschung, wenn es glaubt, Fabriken seien darum besonders leistungsfähig, weil mit ihren Fabrikaten bei Weitrennen besondere Erfolge erzielt worden sind. Eins schließt das andre nicht aus, aber eins bedingt nicht das andre. Wenn z. B. Fahrradfabriken in großen Anpreisungen verkünden, unsre Fahrräder waren siegreich in so und so viel Rennen, so beweist das sehr wenig für die Qualität der Fahrräder, sondern zeigt nur, daß gute Fahrer auf den Rädern gesessen haben. Darum werden die Fahrer auch ganz unverhältnismäßig hoch bezahlt, damit durch ihre Leistungen im Publikum der Eindruck entsteht, die Fabrikate der betreffenden Firma seien ganz besonders gute. Auf diese Weise ist eine sehr ungesunde Geschäftsgebarung eingerissen, die man nur bedauern kann. Selbst wenn die Rennräder noch so gut gearbeitet sind, so beweist das nichts für die Güte der andern Räder derselben Fabrik und anderseits zwingen die großen Spesen dieser Rennreklame die Fabriken, entweder die Preise höher zu halten, als es im Verkehrsinteresse wünschenswert ist, oder die Qualität der Fabrikate zu verschlechtern."

Die Arbeiterschaft schädigt sich also durch den Besuch dieser Rennen selbst. Immer mehr Arbeiter sind genötigt, infolge der hohen Wohnungsmieten an der Peripherie der Städte und in den Dörfern Wohnung zu nehmen und sich ein Rad anzuschaffen, um die Arbeitsstätte in der Stadt schneller zu erreichen. Zu ihrem Schaden werden aber durch die Reklamerennen die Räder enorm verteuert.

Doch das nicht allein. Zu Reklamezwecken kamen im Jahre 1903-04 auf deutschen Rennbahnen nach einer Zusammenstellung im „Arbeiter-Radfahrer" folgende Fahrer ums Leben: Görnemann, Dangla, Voigt, Lutter, Pillak und Käser; in Frankreich: Leander, Breton und Orreggia; in Amerika: Nelson, Mac Eachern und Elkes. Die Zahl der gefährlichen Stürze, die für die Fahrer insofern noch günstig verliefen, als sie „nur" mit starken Verletzungen davon kamen, läßt sich hier gar nicht aufzählen. Die Berufsfahrer, die mit Ausnahme einiger Gutsituierter Proletarier sind, braucht man aber um ihr selbstgewähltes Los wirklich nicht zu beneiden; oft sind sie auch noch sehr von ihren Impresarios abhängig und nicht immer und überall können sie als Sieger und gefeierte Helden auftreten. — Ein Radfahrer.

Vereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Montag abend Uebungsstunde. —

Naturheilverein Buckau. Dienstag den 13. d. M., abends 8½ Uhr, Versammlung im „Schwarzen Adler". Hochinteressanter Vortrag über „Die Wach- oder Selbstsuggestion und ihre prakt. Anwendung".

Marktberichte.

Magdeburg, 10. September. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 167—170, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer-, gut 175—180, do. Rauh- gut 160—165, do. ausländischer gut 180—190. — Roggen inländischer gut 135—139, mittel 130—133, gering bis —. — Gerste hiesige Chevaliers gut 165—175, mittel 160—164, Landgerste gut 155—164, mittel 148—153, Wintergerste gut ———, ausl. Futtergerste 120 bis 122. — Hafer inländischer, gut 136—140, mittel 128—133. Mais, runder gut 121—126, amerikanischer bunter gut 128. — Erbsen, hiesige Viktoria, gut 190—205, mittel 170—185, do. grüne Erbsen gut 195—205, mittel 180—190. — Raps gut 190—197. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18 00—22,00. Speisebohnen (weiße) 24,00—36,00. Linsen 28,00—40,00. Eßkartoffeln 7,00—8,00. Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1.08—1,10, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1.20 bis 1.40, Hammelfleisch 1.20—1.40. Speck (geräuchert) 1.40—1.60. Eßbutter 2.40—2.70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3.20—4.00. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.					Fall	Wuchs
Pardubitz	9. Sept.	— 0.55	10. Sept.	— 0.37	—	0.08
Brandeis	„	— 0.60	„	— 0.61	0.01	—
Melnik	„	— 0.89	„	— 0.87	—	0.02
Leitmeritz	„	— 0.87	„	— 0.84	—	0.03
Aussig	10. „	— 0.64	11. „	— 0.66	0.02	—
Dresden	„	— 2.08	„	— 2.05	—	0.03
Torgau	„	— 0.43	„	— 0.40	—	0.03
Wittenberg	„	— 0.19	„	— —	—	—
Roßlau	„	— 0.32	„	— 0.31	—	0.01
Barby	„	— 0.22	„	— 0.20	—	0.02
Schönebeck	„	— 0.33	„	—	—	—
Magdeburg	11. „	+ 0.04	12. „	0.00	0.04	—
Tangermünde	10. „	+ 0 29	11. „	+ 0.30	—	0.01
Wittenberge	„	— 0.12	„	— 0.10	—	0.02
Broda-Dömitz	„	— 0 59	„	— —	—	—
Lauenburg	„	— 0.55	„	— 0.54	—	0.01

Preß-Kommission! Dienstag abend 8 Uhr Sitzung bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder nur hierdurch, nicht schriftlich eingeladen werden. —

Dienstag Mittwoch Donnerstag **3** Dienstag Mittwoch Donnerstag

Schleudertage

Gasglühlichtbrenner mit Strumpf und Zylinder . **68** Pf.
Bierbecher (Karlsbader) mit Goldrand . . 3 Stück **10** Pf.
Wassergläser, gepreßt . . . . . 3 Stück **12** Pf.
Karaffe mit Glas, echt geschliffen . . . . . Stück **44** Pf.
Vogelbadehaus mit Draht . . . . . Stück **18** Pf.

Rest Filzpantoffel und Socken erheblich unter Preis.

Klosettpapier . . . . . Rolle **11** Pf.
Seifenpulver . . . . . 3 Pack **14** Pf.
Harzkernseife, 5 teiliger Riegel . . . . . **38** Pf.
Kernseife . . . . . Stück **9** Pf.
Kohlenanzünder . . . . . 3 Pack **13** Pf.
Bohnermasse Ia. . . . . . große Pfunddose **62** Pf.
Scheuertücher . . . . . 2 Stück **18** Pf.
Rohrklopfer, 2strähnig, mit Draht **42** Pf., 2strähnig, kurz **23** Pf.
Federwedel . . . . . Stück **21** Pf.
Kleiderbügel . . . . . 4 Stück **13** Pf.
Kleiderbügel, poliert . . . . . 2 Stück **13** Pf.
Wäscheleinen, 25 Mtr., 6fädig **52** Pf., 20 Mtr., 4fädig **26** Pf.
Frisierapparat mit Federdeckel . . . . . **47** Pf.
Teesieb, Messing, vernickelt . . . . . statt 70 nur **48** Pf.
Blumentopfuntersetzer zum Aussuchen . 5 Stück **12** Pf.
Braune Töpfe . . . . . Bund **29** Pf.
Kaisertinte, tiefschwarz . . . . . 2 Flaschen **10** Pf.
Schulhefte . . . . . 2 Stück **9** Pf.
Oktavhefte . . . . . 2 Stück **8** Pf.
Federkasten mit Zentimetereinteilung . . . Stück **9** Pf.
Register zu Briefordner . . . . . Stück **15** Pf.
Comptoir-Agenda . . . . . Stück **42** Pf.
Telegramm-Kopierbuch (Durchschreibebuch) . Stück **42** Pf.
Lohnbücher . . . . . Stück **25** Pf.
Perforierte Durchschreibbücher für Reisende Stück **36** und **20** Pf.
Rechnungen ¼ Bogen . . . . . 50 Stück **18** Pf.
Rechnungen ⅛ Bogen . . . . . 50 Stück **10** Pf.
Rechnungen, Langformat . . . . . 25 Stück **22** Pf.
10 Postpaketadressen mit 10 Klebzettel . . Heft **9** Pf.
Wechselformulare . . . . . Heft **12** Stück **6** Pf.
Quittungen . . . . . Heft **12** Stück **7** Pf.
Mitteilungen . . . . . Heft **25** Stück **12** Pf.

ca. **500 Fruchtschalen** im Werte bis 40 Mk. per Stück.

Lederetuis für Füllfederhalter . . . . . Stück **38** Pf.
Achatstifte für Durchschreibbücher . . . . Stück **58** Pf.
Reise-Necessaire . . . . . Stück **125** und **65** Pf.
Herren-Lederportemonnaie mit Zahltasche . Stück **75** Pf.
Hundekette . . . . . Stück **47** Pf.
Schreibzeug, imit. Onyx mit 2 Tintenfässern statt 120 nur **60** Pf.
Ledierte Zigarrentaschen noch gut verwendbar Stück **25** Pf.
Leder-Streichholzhülsen . . . . . nur **45** Pf.

Moderne Damenuhrkette Wert bis 2.00, Stück **1.45**
Lange Glasperlenkette . . . . . nur **38** Pf.
Feine Gürtelhalter . . . . . Stück **45** und **35** Pf.
Uhranhänger Wert bis 1.50 zum Aussuchen Stück **18** Pf.
Manschettenknöpfe . . Wert bis 85 Pf., Stück **28** Pf.
Krawattennadeln Wert bis 1.05 zum Aussuchen Stück **38** Pf.
Gürtelschlösser, reizende Dessins . . . nur **23** Pf.
Gold-shell-Ringe . . regulärer Preis 5.00 jetzt **1.25**

Piassava-Straßenbesen 12reihig . . . . Stück **72** Pf.
Piassava-Straßenbesen 15reihig . . . . Stück **68** Pf.
Piassava-Straßenbesen groß, gepicht . . Stück **96** Pf.
Eckbretter gebeizt, mit kleinen Fehlern . . . Stück **46** Pf.
Zigarrenschränke geschnitzt, mit kleinen Fehlern Stück **96** Pf.
Petroleumkannen neublau . . . . . Stück **46** Pf.
Messerspüler neublau, bronzierte Ränder . Stück **46** Pf.
Blumenampel gefüllt . . . . . Stück **39** Pf.
Crême Simon in ledierten Büchsen für die Hälfte.
Glyzerin-Sand-Mandelkleie (Hautpflege) gr. Dose **45** Pf.
Wachspomade blond und braun . . . . . Stück **6** Pf.
Crême-Pralinees . . . . . ¼ Pfund **17** Pf.
Kognak-Pralinees . . . . . ¼ Pfund **28** Pf.
Marzipan-Pralinees . . . . . ¼ Pfund **28** Pf.
Gefüllte Seidenkissen . . . . . ¼ Pfund **15** Pf.
Volks-Melange-Bonbons . . . . . ¼ Pfund **7** Pf.

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 61.

5000 Harzbauer
sind wieder eingetroffen
10 stäbig, Stück von 15 Pf. an.

Ausstellungsbauer Gesangskasten
in großer Auswahl.

Sämtliche Arzneien
für die Kanarienzucht.

Kanarien-Apotheke
zur Heilung aller vorkommenden Krankheiten der Kanarien und andrer Stubenvögel.

Jeder Besitzer wertvoller Vögel 622
sollte sich diese Apotheke anschaffen und die geringen Kosten nicht scheuen; er wird Verluste besonders bei **Epidemien vermeiden.**
Preis per Stück nur **4.00 Mk.**

Bester Sommerrübsen
— frei von Staub und Unkraut. —
Zentner **15.00 Mk.**

Aqua Drogerie und Versandhaus „Canaria"
Bruno Pietsch
Magdeburg A. N.
Hohepfortestraße Nr. 46.

Zigarren

518
Wir empfehlen
No. 66
Rennsport
eine mildere, leichtere Zigarre, bestehend aus Sumatra, Java, Brasil
Stck. 6 Pf., Dtzd. z. Mille-Preis v. 50 Pf., 100 Stck. Mk. 4.00, Mille Mk. 40.00
Paul Meissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.
1. Gesch.: Schrotdorferstr.
2. Gesch.: Breiteweg 253
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117

Beachten Sie diese Worte für besonderen Wert haben. Kaufen Sie am besten direkt von der Fabrik.

Wiederverkäufer

Nur noch kurze Zeit
Schuhwaren
aus Konkursmassen
sowie Restbestände einer Filiale und andre Waren zu **enorm billigen Preisen.** 163
Bitte Preise im Schaufenster zu beachten.
Jakobstraße 7.

---

1 f. schöne dunkle Wirtschaft f. nur 250 Mk. zu verk., nebst hochf. Plüschsofa, nußb. Kleiderschr., eleg. Vertikow m. Spiegel, Auszieh- u. Sofatisch, Trumeau, Pfeilerschr., Stühle, Spiegel, 2 Bettst. m. Matr., Waschtoil. u. sämtl. Küchensach., umständeh. spottbill. **Jakobstr. 35 II v.**

Mittagstisch 40 Pfennig Gärtnerstr. 2, p.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstr. 21.
Dienstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.

Laden billig zu verkaufen Umfassungsstraße 61. 584

Städtisches Orchester
Köhlers Konzerthaus
Schönebeckerstr. 127
Mittwoch 14. Septbr. 1904 abends 8 Uhr 612
Grosses Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten:
im Vorverkauf . . . **20** Pf.
an der Kasse . . . . **30** Pf.

Halberstadt. Halberstadt.
Restaurant zur Palme
51 Gröperstrasse 51. 17

Burg. Burg.
Dienstag den 13. September 1904, abends 8 Uhr im „Hohenzollernpark" 608
Lichtbilder-Vortrag!
1. Japan und der russisch-japanische Krieg.
2. Der Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika (70 Bilder).

Karten à 20 Pfennig sind in den bekannten Verkaufsstellen und im „Hohenzollernpark" zu haben.
Zahlreichen Besuch erwartet **Das Gewerkschaftskartell.**

Die vom Amtsgericht Braunschweig verfügte Beschlagnahme des Buches
Carries Briefe an ihren Freund
Erfahrungen einer Amerikanerin in einer . . kleinen preussischen Garnisonstadt . .
ist aufgehoben.
Preis Mk. 2.40
In der Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49 vorrätig

Zirkus Liane
die zweite Frau.
Mittwoch wegen Vorbereitung geschlossen!

Walhalla.
Nur noch 3 Tage das 17
Grossartige Programm.

Ich warne hiermit, über mich unwahre Gerüchte zu verbreiten. Diejenigen Personen, die mich beleidigen, werde ich gerichtlich belangen. 239
Rudolf Reichardt,
Maurer,
Groß-Ottersleben.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Unser langjähriges treues Mitglied, der Stellmacher
Wilhelm Hauer
erlag am Sonnabend abend der heimtückischen Lungenschwindsucht nach kaum vollendetem 42. Lebensjahre.
Seine Mitkämpfer werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Das Begräbnis findet Dienstag, nachmittags ¾6 Uhr, vom Buckauer Friedhof aus statt.
Um recht rege Beteiligung der Verbandskollegen wird gebeten.
Treffpunkt im Restaurant „Buckauer Hof", Schönebeckerstraße 52. 17

Standesamt.

Magdeburg, 10. September.
Aufgebote: Kupferschmied Hermann Plate mit Berta Siebert. Oberkellner Richard Richter mit Helene Schwarz. Bergmann Robert Wilhelm Waldemar Friese hier mit Friederike Marie Wießner in Brachstedt. Sergeant Gustav Schäfer hier mit Antonie Minna Schroeder in Neundorf. Ober-Postassistent Wilhelm Paul Matz hier mit Marie Elsbeth Liebe in Finsterwalde. Kaufmann Fritz Otto Reinh. Burckhardt hier mit Elli Wilcke geb. Beyer in Halle a. S. Bergmann Andreas Hermann Becker in Unseburg mit Marie Anna Lerch in Wolmirsleben. Arbeiter Robert Weidel hier mit Emma Prüfer in Fermersleben. Ingenieur Heinrich Harder hier mit Minna Schönfeld geb. Blume in Fermersleben.

Eheschließungen: Geometer Hermann Weise mit Ida Höndorf. Kaufmännischer Korrespondent Fritz Hanack mit Elsbeth Hornack. Kaufmann Karl Reher mit Elsbeth Meyer. Schneider Gustav Nordt mit Else Schmidt. Eisendreher Hermann Figenser mit Marie Lummitsch. Kgl. Eisenb.-Stationsassistent Gustav Wunsch mit Minna Wiedemann geb. Weidenbecher.

Geburten: Ingeborg, T. des Post-Assist. Theodor Ahrenkiel. Hildegard, T. des Böttchers Wilhelm Schmidt. Margarete, T. des Korrespondenten Paul Lemke. Erna, T. des Handelsmann Willi Gödecke.

Todesfälle: Heinrich Hüneburg, Laternenanzünder, 66 J. 5 M. 5 T. Hilda, T. des Arbeiters Hermann Fricke, 5 M. 28 T. Elisabeth geb. Schiwilski, Witwe des Arbeiters Franz Janzen, 76 J. 10 M. 4 T. Hans, S. des Eisenbahn-Lademeisters Franz Griesbach, 10 M. 1 T. Albert, S. des Formers Theodor Liedtke, 4 M. 22 T. Hedwig, T. des Arbeiters Max Powalka, 1 J. 1 M. 13 T.

Sudenburg, 10. September.
Aufgebot: Kaufm. Karl Gust. Bebenroth mit Magdalene Kannenberg.
Eheschließungen: Buchhalter Georg Becker mit Toni Hoppe. Schmied Heinrich Lichtenberg mit Hedwig Lüders. Schmied Robert Bergmann mit Marie Herzlieb.
Geburten: Erna, T. des Schlossers Karl Paetz. Walter, S. des Arb. Richard Adam.
Todesfälle: Herta, T. des Arb. Friedr. Luthe, 3 M. 29 T. Karl, unehel., 1 M. 11 T. Albert Rümeland, Rentier, 56 J. 1 M. 16 T. Karl Münde, Handschuhmacher, 61 J. 10 M. 16 T.

Buckau, 10. September.
Aufgebote: Gepr. Lokomotivheizer Rob. Melzer mit Helene Thiele.
Eheschließung: Schneider Heinrich Jacobs mit Berta Keitel.
Geburten: Margarete, T. des Hilfsbremsers Karl Schröder. Paul, S. des Arbeiters Paul Bochwitz.
Todesfälle: Anna geb. Bollmann, Ehefr. des Drechslers Herm. Kunze, 60 J. 8 M. 3 T. Sophie geb. Kältemeyer, Ehefr. d. Lokomotivführers Heinr. Schroder, 62 J. 1 M. 25 T. Irmgard, T. des Konzert-Agenten Artur Dittmann, 8 M. 5 T. Lisbeth, T. des Arb. Gust. Schwenn, 2 M. 12 T.

Neustadt, 10. September.
Eheschließungen: Former Ernst Schäfer mit Dorothee Brüggemann. Maschinentechniker Wilhelm Knütter in Dessau mit Emma Dietz. Herrenkleidermacher Ad. Schmid mit Walda Meywald gen. Hepke. Kunstgärtner Oskar Srocka in Börnicke mit Anna Hansen.
Geburten: Anni, T. des Arb. Richard Krebs. Heinz, S. des Klempnermstrs. Alb. Wittig. Elwira Amalie Marie, unehelich. Gertrud, T. des Kontoristen Heinr. Hochhaus.
Todesfälle: Ida, unehelich, 1 M. 12 T. Hedwig, T. des Zimmermanns Karl Wolff, 7 M. 2 T. Hans, S. des Kontoristen Alfred Borstel, 23 T.

Cracau.
Aufgebot: Heizer Fritz Herzog mit Minna Reiß.

Geburt: Hermann Wilhelm Paul, S. des Malers Karl Krüger in Prester.
Todesfälle: Albert Daun, 43 J. 3 M. 15 T. Franz Otto, S. des Handelsm. Alb. Nuthmann, 19 T. Anstaltspflegling Karl Herm. Parnitzke, 7 J. 7 M. 25 T.

Aschersleben.
Aufgebot: Fleischermstr. Emil Hubert mit Magdalena Sieland.
Eheschließung: Tapezier und Dekorateur Mathes Naujok mit Witwe Anna Weichhardt geb. Hesse.
Geburt: T. unehelich.
Todesfall: Gustav, S. des Bergarbeiters Max Giebelhausen, 3 M. 18 T.

Burg, 10. September.
Geburt: S. des Handschuhmachers Ernst Raabe.
Todesfälle: Witwe des Schlossers August Delor, Wilhelmine geb. Geßler, 79 J. Gasthofsbesitzer Emil Schweinhagen, 30 J.

Vom 10. September.
Aufgebot: Kaufmann Paul Hermann Robert Weber mit Frida Marie Siebert.
Eheschließungen: Arbeiter Johann Gottfried Friedrich Brodella mit Minna Marie Luise Bartels geb. Lene. Zuschneider Joseph August Freusel mit Anna Marie Arch. Schlosser Wilhelm Gustav Waldemar Ferchland mit Lisbeth Mauer.
Geburten: T. des Schuhmach. Karl Quednau. T. des Berichterstatters Wilhelm Heisinger.
Totgeburt: S. des Fleischermeisters Wilhelm Gerich.
Todesfall: Eisendreher Wilhelm Naumann, 47 J.

Halberstadt.
Vom 7. bis 9. September.
Aufgebote: Friseur Gustav Riechwald hier und Alice Meyer zu Hamburg. Ziseleur Ernst David Friedrich Schneider zu Harzgerode und Minna Emilie Zahlbach hier. Buchhalter Friedrich Wilhelm Heinrich Blume zu Osterode a. H. und Johanna Schnecko zu Siegen. Kaufmann Salla Simon zu Marienburg und Jenny Cohn zu Zirke. Polizei-Sekretär Johannes Schiefke und Martha Vollmer. Sattler Friedrich Tuch und Marie Mette. Krankenwärter Heinrich Müller zu Blankenburg und Karoline König hier. Bausekretär Hermann Adolf Bennigsen hier und Helene Wilhelmine Lina Elvers zu Hameln. Arbeiter Paul Baumann und Berta Hausbrandt. Arbeiter Albert Knappe und Emma Hoffmann. Arbeiter August Quandt und Marie Luise Horn, Lüttgenziatz Kaufmann Ludwig Paul Heinrich Kuhfahl und Martha Margarete Günther, Bismark. Kutscher Otto Friedrich Robra hier und Emma Hollstein zu Nienhagen.
Eheschließungen: Gerichts-Kanzleigehilfe Arno Stäber und Martha Brüggemann. Hospitalit August Jack und Witwe Strohbach, Johanne geb. Rienäcker.
Geburten: S. des Restaurateurs Karl Dietz. S. des Handschuhmachers Paul Deckert. T. des Dachdeckers Ferdinand Uthe. S. des Postboten Hermann Zengelei. S. des Gärtners Franz Wolf. S. des Kaufmanns Alwin Schmidt. T. des Bezirksfeldwebels Karl Lemke. S. des Arbeiters Heinrich Soyke. S. des Kutschers Louis Engelschalk. T. des Zigarrenmachers Oskar Wettges. S. des Arbeiters Hermann Schmidt. T. des Eisenbahnstations-Aspiranten Friedrich Lettow in Gebweiler. S. des Steinsetzers Hermann Kollmann.
Todesfälle: Arbeiter Christ. Bekurts, 52 J. 4 M. 8 T. Rentier Levy Cahn, 53 J. 9 M. 18 T. Kurt, S. des Arbeiters Joseph Schreiber, 3 M. 26 T. Otto, S. des Schlossers Christian Ziehm, 3 J. 1 M. 9 T. Otto, des Kaufmanns Albin Schmidt, 1 T. Marie, T. des Arbeiters Otto Vesterling, 20 T. Luise geb. Richter, Ehefrau des Malers Andreas Mißler, 33 J. 5 M. 5 T. Handlungslehrling Willi Schreiber, 17 J. 3 M. 21 T.
Totgeburt: Sohn unehelich.

Schönebeck.
Aufgebot: Kaufmann Karl Ladebeck mit Margarete Herzog hier.
Eheschließung: Fabrikarb. Louis Herbst mit Martha Lingner hier.
Geburten: Emma, T. des Restaurateurs Emil Schwalbert. Margarete, T. des Werkmeisters Eugen Rückert. Walter, S. des Fischermeisters Ludwig Großmann. Hermann, S. des Arb. Otto Drube.

Staßfurt.
Aufgebote: Kupferschmied Gustav Robert Hermann Neef mit Minna Soweiding hier. Schmied Karl Herbst in Bitterfeld mit Ida Schulz hier.
Geburten: T. des Bergarb. Hermann Welz. S. unehelich. T. des Bergarbeiters Peter Falkenhagen. S. des Schneidermeisters Richard Strobel. S. unehelich. S. des Arbeiters Stephan Darutsch. S. des Arbeiters Gustav Günther.
Todesfälle: Erich Bernstein, 5 M. Walter Knack, 2 M.

— **In der Tischlerei von Franz Winkler** legten wegen Akkordabzügen sämtliche Leute die Arbeit nieder. Zuzug ist fernzuhalten. —

— **Die Prinzessin Luise in Magdeburg.** Die flüchtige Prinzessin hat, wie unsre Leser wissen, auf der Automobilfahrt von Berlin bis Hildesheim einige Stunden in Magdeburg geweilt, weil hier das Automobil ausgebessert werden mußte. Während der Vornahme der Reparatur stand der Kraftwagen in der Neuen Ulrichstraße, dem Polizeipräsidium gegenüber, während die Fahrgäste im nahen „Weißen Schwan" zu Mittag aßen. Die „Magdeburgische Zeitung" hat das Hotelpersonal über den Aufenthalt der Prinzessin im Hotel ausgefragt und dabei folgendes erfahren:

„Die Herrschaften verlangten zwei Zimmer, um dort zu Mittag zu essen. In dem einen speiste die Prinzessin mit ihrer Begleiterin, während für die Herren in dem andern gedeckt werden mußte. Die Prinzessin Luise machte entgegen andern Nachrichten einen recht niedergeschlagenen Eindruck und sprach fast kein Wort. Sie trug eine vornehme Robe und einen Staubmantel. Das Gesicht war tief verschleiert und in eine Kapuze gehüllt. Da der Motor plötzlich schadhaft wurde, konnte die Reise erst um 4 Uhr nachmittags fortgesetzt werden, nachdem sich die Insassen gehörig mit Proviant versehen hatten, scheinbar um eine weitere Einkehr möglichst zu vermeiden."

Diesen ungeheuer wichtigen Einzelheiten fügt das Blatt dann noch die Bemerkung hinzu, sowohl die Prinzessin als auch Mattachich seien gleich erkannt worden nach den veröffentlichten Bildern, und der „Central-Anzeiger" schreibt sich gar das Verdienst an der Erkennung der Prinzessin zu. Das sogenannte Bild der Prinzessin, das das Blatt kurz vorher gebracht hatte, soll den Kellnern im „Weißen Schwan" Aufklärung über die Persönlichkeit der Reisenden gegeben haben. Jetzt, nachdem die Hotelangestellten durch die nachträglichen Veröffentlichungen auf die Reisenden vom vorigen Sonntag aufmerksam wurden, können sie leicht sagen: „Wir haben sie erkannt!" und noch obendrein Lob in Anspruch nehmen für ihre „Diskretion". Glauben wird ihnen das aber niemand. —

— **Erweiterung des Fernsprechnetzes.** Die hiesigen Fernsprechteilnehmer sind zum Sprechverkehr mit den öffentlichen Fernsprechstellen in Dingleben (Kr. Hildburghausen), Gonsenheim, Mosenbach Kerkuhn, Lückstedt, Königstedt, Liesten, Lockstedt, Ritze und Groß-Chüden zugelassen. Die Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch beträgt mit den drei erstgenannten Orten je 1 Mark, mit den folgenden je 50 Pfg. Ferner ist der Sprechverkehr mit Lisse (Niederland) eröffnet. Die Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch beträgt 2,50 Mark. —

— **Einen Zyklus von Vorträgen** hält wie alljährlich so auch in diesem Jahre der Museumsdirektor, Herr Dr. Volbehr. Die Vorträge beginnen am 24. Oktober und schließen am 21. November. Sie werden jeden Montag in der „Freundschaft" gehalten und behandeln folgende Themata:

1. „Gibt es Kunstgesetze?" 2. „Der Deutsche und seine Kunst." 3. „Adolf von Menzel." 4. „Neue Erwerbungen des städtischen Museums." 5. Farbenstudien.

Zu den Vorträgen werden Karten ausgegeben, die beim Kastellan des Museums in Empfang zu nehmen sind. Als Vortragsstunde ist die Zeit von 1/2 6 bis 1/2 7 Uhr des Nachmittags festgesetzt. Dadurch wird es Arbeitern ganz unmöglich gemacht, die Vorträge zu besuchen. Ließe sich da keine Aenderung schaffen? —

— **Gestohlen** wurden vom 7. zum 8. d. M. aus einer verschlossenen Bodenkammer im Gang zur französischen Kirche 7 Tigertauben (rot und weiß und gelb und weiß gezeichnet, zum Teil mit Ringen an den Beinen mit der Bezeichnung: „C. R. 04 V." und Nummern), aus der Kammer eines Bäckerlehrlings in der Kutscherstraße eine silberne Schlüsseluhr mit silberner Kette und 90 Pfg., am 9. d. M. vormittags aus dem Flur eines Hauses der Halberstädterstraße ein Fahrrad „Trabant" (Fabriknummer 4725). —

— **Einen Unfall** erlitt der Kranführer Hermann Licht, der bei der Firma Andreae am Kleinen Werder beschäftigt ist. Beim Transport eines Ofens im Gewicht von etwa 5 Zentner stürzte der Ofen zusammen und quetschte dem L. drei Finger der rechten Hand ab. Der Verletzte mußte sofort ärztliche Behandlung aufsuchen. —

— **Unfall.** Die verehelichte Pawlowska aus Buckau hat sich in der Patronenfabrik von Polte in Sudenburg, wo sie beschäftigt ist, mit kochendem Wasser beide Füße verbrannt. Sie fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferien-Strafkammer).

Sitzung vom 10. September 1904.

Diebstahl. Der Schmiedelehrling August Gräfe aus Staßfurt, geboren 1884, vorbestraft, stahl in der Nacht zum 1. Juni d. J. aus einem Bergwerk mittels Einsteigens ein Fahrrad, einen Anzug und eine Kette. Die Kammer erkannte auf zusätzlich 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. —

Unterschlagung. Der Arbeiter Vinzent Lasinski hier, geboren 1857, brachte im Sommer 1903 alte Eisenteile von Geschossen an sich, die seine beiden Kinder in einem Graben des Forts 2 gefunden hatten und bot sie einem Händler zum Kauf an. Den Angeklagten trafen wegen Unterschlagung in Anbetracht der Vorstrafen 2 Monate Gefängnis. —

Freigesprochen. Der schon öfter vorbestrafte Bäcker Ferdinand Kerschowski aus Kintschen, geboren 1864, stahl am 3. Mai 1895 in der Herberge in der Braunehirschstraße hier einem Fleischergesellen angeblich die ganze Barschaft von 130 bis 140 Mark und verschwand damit. Die Kammer erkannte wegen mangelnden Beweises auf Freisprechung. —

Hausfriedensbruch und Beleidigung. Das Schöffengericht in Staßfurt verurteilte am 12. Juli d. J. die verehelichte Arbeiter Marie Dietrich geborene Rübeling zu Löderburg, geboren 1866, wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung des Lehrers Gersching zu 2 Wochen Gefängnis. Die Berufung wurde zurückgenommen. —

Der Kutscherparagraph. Wegen fahrlässiger Straßenbahn-Transportgefährdung wurde der Kutscher Robert Karnbach zu Fermersleben, geboren 1863, zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Kleine Chronik.

Vom Typhus in Detmold.

Bis Sonnabend vormittag waren in Detmold 310 Erkrankungen an Typhus oder typhusähnlichen Erscheinungen amtlich angemeldet worden. 3 Todesfälle sind zu verzeichnen. Noch nicht mitgezählt sind bei den amtlich gemeldeten Fällen die Erkrankungen beim Militär. Diese belaufen sich auch schon auf nahezu 100. Bis jetzt sind 3 Soldaten gestorben. Die ersten Erkrankungen sind gleichzeitig beim Bataillon und bei der Zivilbevölkerung aufgetreten. Zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der Stadt hat der Magistrat Gesundheitskommissionen eingesetzt, denen polizeiliche Gewalt beigelegt worden ist. —

Der fügsame Arzt und die höhere Gewalt.

Luise von Koburg empfängt jetzt in Paris, wo sie vor ihren Häschern und vor Spitzeln vollständig sicher ist, Vertreter der Presse, um sich über ihre Peiniger zu beschweren. Den Lügen der Hofpresse, die dreist behauptete, es habe der Prinzessin in ihrem Käfig in Coswig „gut gefallen", tritt sie energisch entgegen. Auf die Frage, ob sie in all der Zeit nicht doch gefürchtet habe, doch noch schwachsinnig zu werden, erwiderte die Prinzessin sehr ernst: „Ich kann von diesen Jahren nicht sprechen, nicht jetzt. Es würde mich zu sehr aufregen. Sie werden staunen. Sie werden mich auch bemitleiden. Ausgehalten habe ich nur, weil mich das eine Ziel aufrecht hielt: einen Unschuldigen zu rehabilitieren. Der Professor hat es mir oft ins Gesicht gesagt, daß ich gesund bin. Allein die Macht in Wien sei zu groß. Ich fragte ihn, wie er als Arzt mich denn festhalten könne. Da hat er mir immer lange Ansprachen gehalten, er könne nichts tun, er müsse sich fügen usw. Auch die Gebauer (ihre Wärterin und Aufpasserin) sprach so. Dabei haben mich beide immer angelogen, und jeder hat was andres gesagt. Dann haben sie ihre Lügen wieder vergessen und mir die widersprechendsten Dinge vorerzählt. Stellte ich einmal den Dr. Pierson zur Rede und verwies auf die Mitteilungen der Gebauer, dann meinte er geringschätzig: „Die weiß ja nicht, was sie spricht", und wendete ich mich an die Gebauer mit dem Bemerken, Pierson habe mir doch was andres erzählt, dann rief sie: „Aber der ist ja schwachsinnig!" Eins wußte ich: daß Mattchich nichts Unehrenhaftes, nichts Strafbares begangen hat. Ich sagte es mir täglich vor: Ich brauche mich, ich muß mich aufsparen, um dereinst die Wahrheit sagen zu können. Diese Wahrheit wußte ja nur ich allein. Nur ich konnte die Wahrheit an den Tag bringen, aber mich wollte man damals nicht hören; ich wurde stumm gemacht. Mich ließ man in einen plötzlichen Schwachsinn versinken." Auf die Bemerkung, daß es Leute gibt, die in solcher Lage wohl getobt hätten, meinte die Prinzessin: „Glauben Sie denn, mir war nicht danach? Wie oft habe ich das Bedürfnis gefühlt, laut zu schreien, auf den Tisch zu schlagen, meinen Kerkermeister zu ohrfeigen. Aber ich merkte bald, daß es darauf abgesehen war. Wie oft hat die Gebauer mich gereizt, wie oft hat sie vergessen, wer ich bin. Und sie, die genau gewußt hat, daß ich nicht gewohnt bin, unehrerbietiges Betragen zu erdulden, hat darauf gerechnet, daß ich mich hinreißen lasse. Aber wäre das nur einmal geschehen, dann säße ich jetzt nicht hier; dann hätten sie mich sofort in die Zelle gesteckt, dann wäre ich „gefährlich" gewesen; dann adieu Ausfahrten und Spazierengehen! Der Gedanke an die Zelle, an dieses Grab, das ich immer neben mir geöffnet sah, gab mir Gewalt über mich."

Mitgeteilt wird noch:

Der geheimnisvolle Dritte, der bei der Flucht der Prinzessin Luise aus Bad Elster beteiligt war, ist der ehemalige österreichische Leutnant von Fritsch. —

In Bernsteins „Neuem Montagsblatt" verteidigt sich heute Genosse Dr. Südekum gegen den Vorwurf einiger Blätter, die Flucht der Prinzessin Luise unterstützt zu haben. Es sei dies eine einfache Pflicht der Menschlichkeit gewesen, die er niemand verweigert haben würde, und die er unter gleichen Voraussetzungen auch in Zukunft niemand verweigern werde. Es sei kein Zufall gewesen, daß die belgische Königstochter gerade bei einem Sozialdemokraten ihre Zuflucht sucht; nur bei einem solchen glaubte sie sich gesichert, wie ja denn auch Mattachich seine Befreiung nur den Bemühungen zweier österreichischer Sozialdemokraten, Daszynski und Austerlitz, verdanke. Zum Schlusse stellt Südekum fest, daß er nicht zu Verhandlungen mit den Prinzen Philipp von Koburg gereist, sondern bereits wieder in Deutschland für die Partei tätig sei.

Ein Telegramm aus Paris von heute früh meldet uns ferner:

Der Journalist Henri de Noussane erklärt, daß Luise schon einen Erfolg zu verzeichnen hat. Ihre Tochter, die Prinzessin Dorothea (Gemahlin des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein) habe ihrer Mutter bereits mehrere Vermögensstücke, welche sie während der Internierung der Prinzessin Luise in Besitz genommen habe, wieder zur Verfügung gestellt. Die Prinzessin Dorothea habe sich, da ihre Mutter als geisteskrank entmündigt worden war, berechtigt geglaubt, über die betreffenden Vermögensobjekte zu verfügen; nachdem aber jetzt die Mutter ihre Freiheit wieder erlangt, habe sich die Tochter beeilt, die Stücke wieder herauszugeben. Herr deNoussane bemerkt hierzu, die Tatsache, daß die Schwiegermutter des Bruders der deutschen Kaiserin innerhalb der deutschen Reichshauptstadt bei einem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Obdach suchen mußte, habe augenscheinlich auf die Berliner Hofkreise einen tiefen Eindruck gemacht, so daß jener schnelle Entschluß der Prinzessin Dorothea wohl zu verstehen sei. —

Opfer der Rennbahn.

Beim gestrigen 75-Kilometer-Rennen in Köln stürzte der auch in Magdeburg bekannte Rad-Rennfahrer Demke, der bereits mit zerschundenen Gliedern, verbunden und hinkend am Start erschienen war, so unglücklich, daß er besinnungslos fortgetragen werden mußte. Infolgedessen siegte Günther, der vorigen Sonntag in Magdeburg Zweiter geworden war. — Ein weiteres „Opfer" — allerdings in weniger tragischem Sinne — ist Nobl geworden. Beim gestrigen Rennen um die Meisterschaft von Europa in Berlin-Friedenau (100 Kilometer-Rennen, 5000 Mark) mußte er nach miserabel schlechter Fahrt nach dem 90. Kilometer aufgeben und zusehen, wie sich der Amerikaner Walhaus die „Palme des Sieges" in 1 Stunde 23 1/5 Minuten holte.

Kleine Tageschronik. Die rechte obere Seite der Schleusenkammer an der Schleuse Meppen des Dortmund—Ems-Kanals ist eingestürzt. Ein Dammbruch wird befürchtet. Die Schiffahrt ist für längere Zeit lahmgelegt, wodurch großer Schaden erwächst. — Im Rittergute Zuchen bei Köslin wurden 10 Häuser, Vieh und bedeutende Erntevorräte durch Großfeuer zerstört. Der Wind trieb die Flammen auf das Dorf, in dem noch 5 Häuser vernichtet wurden. Der Schaden ist groß. — In Pozyborowo bei Gostyn schlug der Blitz ins Dominialhaus und tötete einen achtzehnjährigen Knecht, während dessen Mutter schwere Brandwunden erlitt. — Ein Primaner vom Gymnasium zu Wehlau spielte in Bütow mit einem Revolver. Dabei ging ein Schuß los und traf den Obertertianer Elsel mitten ins Herz. Der Primaner soll einen Selbstmordversuch unternommen haben. —

Letzte Nachrichten.

Die Justiz im Klassenstaat.

Stendal, 12. September. Schon wieder hat heute die hiesige Strafkammer ein Urteil gegen einen **Streikenden** gefällt, das denen von Breslau in nichts nachsteht und ebenso wie das Urteil vom 28. August ungeheures Aufsehen und große Erregung hervorrufen wird. Wie uns ein Privattelegramm meldet, wurde der Maurer Franz Engel aus Tangermünde wegen angeblicher Beleidigung und Bedrohung des bekannten Arbeitswilligen, Maurers Rauch, zu der überaus harten Strafe von **8 (acht!) Monaten Gefängnis** und sofortiger Verhaftung verurteilt! Wegen desselben Rauch erhielt am 28. August der Maurer Heitzmann aus Tangermünde **6 Monate Gefängnis!**

14 Monate Gefängnis! Und doch schreien (siehe unter Quedlinburg!) die Scharfmacher immer noch über den Mangel an ausreichendem Arbeitswilligenschutz!!! —

Hd. Tuntenhausen (Bayern), 12. September. Bei der Jahresversammlung des bayrischen Bauernvereins sprach der Zentrumsführer Dr. Orterer 1 1/2 Stunden lang in strömendem Regen im Freien. Er gab als Wahlparole die Wahlgesetze aus. Ueber ein Kompromiß mit der Sozialdemokratie wisse er zur Stunde gar nichts, möglich sei, daß man aus lokalen Gründen und zur Brechung der Tyrannei der Liberalen mit den Sozialdemokraten gehe, die man sonst scharf bekämpfe. —

Hd. London, 12. September. Der „Morning Leader" berichtet aus Melbourne, daß nach von dort eingetroffenen Nachrichten in der deutschen Kolonie Santong, einer der neubretonischen Inseln im Bismarck-Archipel, am 13. August ein Blutbad angerichtet wurde. Unter den Opfern befinden sich zwei katholische Missionspriester und fünf Schwestern. Der Gouverneur hat sofort eine Strafexpedition organisiert. Dieselbe tötete bereits 25 der Schuldigen und nahm 20 Schuldige gefangen. —

Ein hiesiges
Fabrik- u. Engros-Geschäft
sucht zum 1. Oktober für dauernde Stellung:
1. Einen zuverlässigen, nüchternen **Packer und Lagerarbeiter**, möglichst aus der **Kolonialwarenbranche.**
2. Einen mit der **Böttcherei vertrauten** fleißigen und soliden **jungen Arbeiter**, welcher möglichst schon in einer **Sauerkohlfabrik** gearbeitet hat.
Erforderlich sind durchaus **gute Zeugnisse** sowie fleißiges und nüchternes Verhalten. Meldungen werden vorerst schriftlich unter Chiffre **Z B 9828** an die Expedition dieses Blattes erbeten. 17

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste im Gebrauch
billigste Waschmittel.

Schuhwarenhaus Alwin Oelze
Coquistrasse 17 **BUCKAU** Coquistrasse 17
Durch größere Bareinkäufe und Abschlüsse bin ich in der Lage, **gute Boxcalfstiefel** für Herren, Damen und Kinder **zu ganz billigen Preisen** zu verkaufen. Bitte meine Schaufenster zu beachten.
Reparaturen aus gutem Kerubeder schnell, sauber und billigst.

Per Post od. Eilgut g. Nchn.! **2 frische fette Rauchaale** 10 Flundr. 1 Stck. ff. Lachs! „2 Pfd. Dj. beste Sardellhr." ca. 40 St. „Bückl. u. ff. Anchovis." ferner 2 Dj. ca. 60 Stück „neu Rollmops u. delikat. Frühsthr." u. 1. F. Kochb. Alle 9 Sort. für 4 1/4 Mk. Wenn noch 1 Dj. **Kronhummer** 5 1/4 Mk. Nord- und Ostseefischerei-Export v. **1881. E. Degener**, Swinemünde 65.

Macco-Hemden
Macco-Jacken
in allen Preislagen.
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Peterstraßen-Ecke.
Filialen: Buckau, Thiemstr. 1; Sudenburg, Halberstädterstr.; Wilhelmstadt, Annastraße 2; Neue Neustadt, (F. Brilles) Lübeckerstraße. 46

Ein **Herren-Fahrrad** bill. z. verk. Wolmirstedterstr. 4, 1 Tr. 230

Vitello-Margarine
bester Butter-Ersatz
Pfund 80 Pf. und 5 Proz. Rabattsparmarken
ferner empfehle eine hochfeine
Margarine „Tip-Top"
vorzüglicher Butter-Ersatz
Pfund 60 Pf. und 5 Proz. Rabattsparmarken
Damit sich jede Hausfrau von der Vorzüglichkeit überzeugen kann, gebe, solange Vorrat reicht, **Kostproben gratis.** An Kinder werden Proben nicht verabfolgt.
A. H. Völker Butter-Handlungen
Fernsprecher 3450
Jakobstraße 5, Jakobstraße 26
Grünearmstraße 9|10 und Breiteweg 252.
623

H. Lublin

Qual. 16 Pa.
nur in meliert
Extra-Preis
Pfund **1.40**

Montag
Dienstag
Mittwoch

Qual. 16 Super.
schwarz und meliert
Extra-Preis
Pfund **1.75**

Extra-Preise

6000
Pfund
Wollene Strickgarne

Extra-Preise

Qual. 16 E. Pa.
Eiderwolle
nur in schwarz
Extra-Preis
Pfund **1.75**

Montag
Dienstag
Mittwoch

Brillant-Eiderwolle
nur in schwarz
Extra-Preis
Pfund **1.95**